Die christliche Welt

Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Elfter Jahrgang

Nr. 6 — Leipzig, den 11. Februar — 1897

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1522 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Philipp Melanchthon (Beyschlag) — Melanchthons Größe (Harnack) — Göttliche Führung Melanchthons (Benrath) — Gegenseitige Schätzung Luthers und Melanchthons (Häring) — Melanchthon und Erasmus (Drews) — Melanchthon als Schüler und als Meister (Herrmann) — Das Verdienst Melanchthons (v. Schubert) — Das Werk Melanchthons (Troeltsch) — Melanchthon und die Glaubenslehre unsrer Kirche (Schultz) — Aus Melanchthons Apologie (Wendt) — Was gehört zur Einheit der Kirche? (Gottschick) — Bossuets Urteil über Melanchthon (Lobstein) — Zur Würdigung Melanchthons (Kawerau) — Melanchthon und der Melanchthonismus an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts (Brieger) — Melanchthon und das Lehramt (H A Köstlin) — Melanchthons Bedeutung für die Exegese (Link) — Melanchthon und die heilige Schrift (J Ficker) — Melanchthon 1542 (Weizsäcker) — Melanchthons Todesgedanken (Loofs) — Noch einmal Melanchthons Todesgedanken (Kattenbusch) — Melanchthon und die Heroenverehrung (Sell) — Ein Gebet Melanchthons (O Ritschl) — Verschiedenes: Ein bleibender Ertrag des Melanchthon-Jubiläums; Schriften zum Melanchthon-Jubiläum; Unsre Melanchthon-Nummer — Quittung — Anzeigen: Aufruf zum Besten des Melanchthonhauses in Bretten

Philipp Melanchthon

16. Februar 1497

Gewiß hätte Melanchthon für sich die Reformation weder unternommen noch durchgesetzt, aber auch ohne ihn wäre sie schwerlich zu stande gekommen. Dem Glauben Luthers hat er die junge Bildung und Wissenschaft der Zeit als Bundesgenossin zugeführt, und so erst hat die Reformation gesiegt, soweit sie siegen konnte. Es ist Melanchthon, der Wittenberg zur Hochschule der Reformation erhoben, der neuen Predigt den Rückhalt einer neuen Theologie geschaffen, in das Chaos der aufgelösten Gemeindezustände die erste evangelische Kirchenordnung gebracht und der werdenden Kirche ihr klassisches Panier fürs öffentliche Leben gegeben hat, die Augsburger Konfession. Hierdurch zum kirchenpolitischen Sachwalter der Reformation geworden, hat er aus Not und Liebe eine Stellung übernommen, für die er sich selbst nicht vollgeeignet fühlte, und für die doch kein Andrer da war; um so weniger sollten ihm die in dieser Stellung zu Zeiten bewiesenen Schwächen und Anwandlungen allzu großer Nachgiebigkeit angerechnet werden. Aber sie waren auch nie Eingebungen persönlicher Furcht oder mangelnder Bekenntnistreue und Opferwilligkeit, sondern sie hingen zusammen mit einer edlen und gewissenhaften Scheu vor der Zerreißung der Christenheit und des Vaterlandes. Was ein Teil seiner Zeit- und Glaubensgenossen am bittersten an ihm gehaßt und verfolgt hat, daß er seine Eigenart von der anfangs unbedingt überwältigenden Autorität Luthers allmählich befreite und auch diesem gegenüber evangelische Wahrheit zu vertreten wagte, gereicht ihm zu hoher Ehre: er hat mit Recht die absolute Unfreiheit des menschlichen Willens abgelehnt, in der Abendmahlsfrage die biblischere Erkenntnis und die Unionspflicht auch bei verschiedner Lehrauffassung vertreten und in seiner Betonung der Notwendigkeit der guten Werke das sittliche Christentum gegenüber einseitiger Betonung des religiösen gewahrt. Fehlt in seinem Leben und Wesen die heroische Größe, so hat sich in ihm die Größe des Märtyrers desto reiner dargestellt. Er hat der Reformation ein Leben zum Opfer gebracht, das in andern Bahnen nicht minder ehrenvoll und ungleich glücklicher und neigungsgemäßer hätte verbracht werden können. Er hat die Gefahren der Reformation, ihre sich entwickelnden Unvollkommenheiten und ihre hereinbrechende Entartung wie kein andrer mitgefühlt und persönlich erlitten. Und er hat durch dies alles die Reinheit seines Charakters, seine Herzensgüte, Pflichttreue, Friedfertigkeit und den offnen Sinn für alles menschlich Edle und Schöne hindurchgerettet bis an ein Ende, das die Lebenswahrheit seines Bekenntnisses ins hellste Licht stellen sollte. In seiner Bildungshöhe, seiner Geistesfreiheit, seinen Einigungsgedanken, seinem sittlichen Maßstab für Glaube und Theologie ebenso hoch über seiner Zeit stehend, wie er wirksam in ihr gestanden, ist er ein Vorbild für unsre Gegenwart und ein Prophet unsrer Zukunft.

Willibald Beyschlag (Halle)

Melanchthons Größe

> Ich danke dem ehrwürdigen Doktor Luther, daß ich das Evangelium von ihm gelernt habe.
>
> Jeder Theologe und gläubige Ausleger der himmlischen Lehre muß erstlich ein Grammatikus sein, zweitens ein Dialektikus, drittens ein Zeuge.
>
> Ich bin mir bewußt, mit meiner ganzen theologischen Arbeit niemals einen andern Zweck verfolgt zu haben, als das Leben zu verbessern.

In diesen drei Sätzen steckt der ganze Melanchthon. Das Evangelium hat ihm Luther erschlossen und ihm damit zugleich die Schrift geöffnet und das Leben auf einen Fels gestellt. Das hat Melanchthon nie vergessen; in diesem Hauptstück ist er bis zum Tode Lutheraner geblieben.

In allem Andern ist er Melanchthon geblieben, nach kurzem Schwanken den Kräften folgend, die in seiner Natur und seiner Bildung lagen. Das hat ihn selbst und den deutschen Protestantismus in die ärgerlichsten und schwersten Kämpfe geführt — aber heute erkennen wir, daß der Segen, der von Melanchthon ausgegangen ist, viel größer gewesen ist, als die Nachteile, die aus jenen Kämpfen entsprungen sind.

Er hat durch seinen christlichen Humanismus den Zwiespalt beschworen, der zwischen der Reformation und der fortschreitenden Bildung des Zeitalters drohte; er hat in unermüdlicher Arbeit die sittigenden Wirkungen der neuen Lehre entwickelt; er hat die evangelische Laienmoral begründet; er hat nicht nur den deutschen protestantischen Gelehrten- und Lehrerstand, sondern auch den höhern Beamtenstand gebildet und so den Grund zur Größe protestantischer Gemeinwesen gelegt; er hat das evange-

liſche Kirchentum gebaut; er iſt der theologiſche Verteidiger der Freiheitslehre geweſen und hat den ſtarren Lehrbegriff, an dem er als Lehrer arbeitete, als Philologe und als Denker erweicht; er hat die Union proteſtantiſcher Kirchen vorbereitet; er hat durch sapiens et eloquens pietas die revolutionären Folgen abgewehrt, die aus der Zertrümmerung des abendländiſchen Kirchenſyſtems entſpringen mußten.

Der Proteſtantismus, ganz Deutſchland ſchulden ihm unauslöſchlichen Dank. Zeitlebens nur ein deutſcher Profeſſor, iſt er doch der Einzige, dem in Deutſchland neben Luther der Name „Reformator" gebührt. Die Geſchichte hat ihn mit dieſem Namen geſchmückt. Adolf Harnack (Berlin)

Göttliche Führung Melanchthons

Die Art, wie Magiſter Philippus zum Mitarbeiter an dem großen Werke der Reformation geworden iſt, trägt die Spuren göttlicher Führung in ſeltener Deutlichkeit an ſich. Es wäre vergeblich, in ſeiner Heidelberger oder Tübinger Lehrzeit Linien aufzuſuchen, von denen man ſagen könnte: ſie müſſen ihn zu ſolch einer Wirkſamkeit führen, wie er ſie alsbald in Wittenberg geübt hat. Denn ſein Intereſſe konzentrirt ſich ausſchließlich auf die humaniſtiſchen Studien, ſeine ganze Lebensaufgabe entrollt ſich für ihn auf dieſem Gebiete und erhält durch ihn ſelbſt die charakteriſtiſche Formulirung: daß er „den Ariſtoteles wiederherſtellen" will, wie er 1518 in der Widmung ſeiner Institutiones an Bernhard Maur ſchreibt und es noch in der Wittenberger Antrittsrede wiederholt. Und nun ſehe man, was unter dem Einfluſſe Luthers und der Wittenberger Verhältniſſe daraus wird! Stück um Stück giebt Melanchthon ſchon von 1519 ab den Ariſtoteles überhaupt preis: erſt will er nicht mehr über deſſen Phyſik leſen, dann erſcheint ihm auch die Ethik verdächtig, und bis 1527 hat er thatſächlich keine einzige Vorleſung mehr über ihn gehalten. Das hat ſich ſpäter freilich wieder geändert: in erſt längern, dann kürzern Abſtänden wird der einſt verpönte Ariſtoteles den philoſophiſchen Vorleſungen Melanchthons doch wieder zu Grunde gelegt.

In dieſer anſcheinenden Inkonſequenz tritt uns das, was ſo menſchlich und doch wieder ſo groß an Melanchthon iſt, an einem beſonders tiefgreifenden Beiſpiele vor Augen: dem ſtarken Impulſe, den die neue Richtung auf ihn übt, weicht er, aber gefangen giebt er ſich nicht — unabläſſig arbeitet er weiter, alle Seiten der Frage erwägt er; er kann die Wiſſenſchaft nur als die eine faſſen, in der jeder brauchbare Weg ſein Recht hat.

Das iſt es, wodurch Melanchthon fähig wurde, nicht allein der Dogmatiker der Reformation, ſondern auch der Vater der proteſtantiſchen Theologie zu werden. Indem er dieſer mit Mut und Aufopferung die Gaſſe frei hielt, hat er dem Proteſtantismus für alle Zeiten unſchätzbare Dienſte geleiſtet, und bewahrheitet ſelber, was er einſt (1516) dem Humaniſten Bebel ins Grab nachrief: Wenn leben ſoviel heißt wie wirken, ſo lebſt auch du unſterblich weiter!

Karl Benrath (Königsberg)

Gegenſeitige Schätzung Luthers und Melanchthons

Eine ſtille Feſtfeier iſt es, die Worte zuſammenzuſtellen, in denen Luther ſeinen erſten Eindrücken von Melanchthon, Melanchthon von Luther Ausdruck giebt. Hier ſei nur an die zwei erinnert: „Melanchthon iſt ein wunderbarer Menſch, ja an dem ſich nichts findet, was nicht übermenſchlich wäre"; und: „Viel wunderbarer iſt Martinus, als daß ich ihn mit Worten abbilden könnte; ſo oft ich ihn betrachte, kommt er mir immer wieder größer vor."

Je mehr man ſich in die Eigenart beider Männer vertieft, deſto tiefer wird die Freude über ſolches „grenzenloſe Lieben," und wenn man ſich fragt, welcher Natur wohl das „weil mir der Mut verging, dir gleich zu ſein" leichter geworden, ſo mag dies zu eigenartiger Ehre gerade auch Melanchthon gereichen. Die „anſchauenwollende Liebe" iſt immer perſönliche That, in den Großen und Kleineren, und wohl manchmal in dieſen ganz beſonders. Theodor Häring (Tübingen)

Melanchthon und Erasmus

Das Leben Melanchthons bewegt ſich um zwei Pole: Reformation und Humanismus, Luther und — Erasmus. Melanchthon iſt die Einheit beider. Darin liegt ſeine Bedeutung, darin die Tragik ſeines Lebens.

In Melanchthons Adern floß ein kräftiger Tropfen Erasmiſchen Blutes. Mit Erasmus verband ihn nicht nur eine gewiſſe Charakterverwandtſchaft: ängſtlich und für das Oeffentliche ungeeignet waren ſie beide, doch Melanchthon frei von dem tiefſten Fehler des Erasmus, der eitlen Ruhmſucht. Beide verbunden durch eine Freundſchaft, die oft gefährdet, ſich immer wieder zu ſich ſelbſt zurückfand, weil ſelbſt Erasmus fühlte, daß Melanchthon zu den Seinen gehörte trotz ſeiner Anhängerſchaft an Luther. Denn wie Erasmus ſo will auch Melanchthon der „Sittigung" Deutſchlands dienen; wie jenem iſt auch ihm dieſes Ziel nur erreichbar durch eine Reform der Kirche, der Grund und Boden für ihre Beſtrebung ein dauernder Friede. Melanchthon bedient ſich für ſeine Lebensaufgabe der Lutheriſchen Gedanken, Erasmus lehnt ſie ab, für Melanchthon kein Grund mit Erasmus zu brechen, während Luther ſich von dem großen Humaniſten durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt ſieht: ihm iſt er ein Heide und Chriſtusfeind.

„Zeit ſeines Lebens bewahrte Melanchthon dem Erasmus hohe Verehrung," ſagt ſein Biograph Camerar. Das beruhte zunächſt auf den Eindrücken der Jugend. Im Erasmuskult war Melanchthon aufgewachſen. Er war Erasmianer. Schon der Jüngling beſang den „Fürſten der Wiſſenſchaften" in griechiſchen Verſen und ſorgte dafür, daß ſie in ſeine Hand kamen. So kommt er nach Wittenberg. Unter Luthers Augen, im Blick auf Luthers Schriften preiſt er ſeinen humaniſtiſchen Meiſter um ſeiner theologiſchen Verdienſte willen. Als Erasmianer durchlebt und beurteilt er die Leipziger Tage der Disputation mit Eck: ihm iſt für ſeine Haltung maßgebend, was „unſer Erasmus," „der Fürſt der frommen Studien" geſagt hat. Damals gewechſelte Briefe ſind die erſten, die uns aus dem lückenhaft überlieferten Briefverkehr bekannt ſind: eine intereſſante Korreſpondenz, in der Melanchthon einen ehrvollen Platz behauptet.

Wie Tauſenden war auch Melanchthon die Sache des Humaniſten und des Theologen die gleiche, die Eine: die „Sittigung" Deutſchlands, die Neugeburt der Kirche und der Wiſſenſchaften. Endlich geht ihm das Auge auf. Luther wächſt ihm zum zweitem Mittelpunkt ſeines Lebens aus, aber Erasmus behauptet ſeine Stelle: beide gleich groß, beide Einem Ziele zuſtrebend, doch auf verſchiedne Weiſe, aber beide in ihrem Reiche Meiſter, deren Fahne er folgt. Anfang der zwanziger Jahre ringt ſich Melanchthon zu dieſer Anſchauung durch. Dabei fällt im Kolleg vielleicht manches Wort über Erasmus, das er früher nicht geſagt hätte: „In der Theologie erſtreben wir hauptſächlich Zweierlei. Erſtens, Troſt im Tod und wider Gottes Gericht, und tapfern Mut gegen alle Angriffe des Satans, gegen die Pforten der Hölle. Das iſt die wahre, evangeliſche und chriſtliche Predigt, der Welt unbekannt und jeglicher menſchlichen Vernunft. Ihr Prediger iſt Luther. Und dieſe Herzensgerechtigkeit iſts, die darnach gute Werke erzeugt. Wer ihr nachgeht in der Schrift, dem werden leicht viele verborgne Stellen der Schrift verſtändlich werden. Zum zweiten ſinds die guten Sitten, die Bildung. Das lehrt Erasmus. Und auch die heidniſchen Philoſophen habens gelehrt. Was aber ſoll Chriſtus mit den Philoſophen, der Geiſt Gottes mit der blinden Menſchenvernunft? Wer dieſen Weg verfolgt, lehrt wohl die Liebe, aber nicht den Glauben. Wenn aber die Liebe nicht aus dem Glauben kommt, ſo iſt ſie Phariſäismus, iſt Rauch, nicht Liebe. Gleichwohl ſtehe ich nicht an, über alle Alten den Erasmus zu ſtellen."

Das iſt wohl das Schärfſte, was er wider die Erasmiſche

Art je gesagt hat. Aber wieviel Lob liegt doch wieder darin! In Erasmus verkörpert sich ihm eine ganze große Welt. Luther und Erasmus, in dieser Synthese liegt ihm zuletzt das Ideal seines Strebens: Luther der Heros des Glaubens, Erasmus der Heros der schönen Wissenschaften.

Wie mußte es ihn schmerzen, als beide in leidenschaftlichem Kampf wider einander entbrannten. Und er hatte gehofft, daß zwischen beiden ein Einverständnis, ein Zusammenarbeiten, eine gegenseitige Förderung möglich sei, wie hatte er sich darum hüben wie drüben bemüht! Als der Riß schon unheilbar war (1528), schrieb er an Erasmus: „Mehr würden der Kirche euer beiden Studien nützen, wenn ihr sie vereinen wolltet, um solchen Streit zu begraben. . . Denn ihr sollt Führer sein, nicht zum Streit, sondern zu den edelsten Bestrebungen.“ Und 1557, als beide Männer längst ruhten, ist ihm in der Erinnerung der Gegensatz beider ganz wesentlich zusammengeschrumpft: eine Meinungsverschiedenheit in einigen Streitpunkten, aber Uebereinstimmung in der Besserung verkehrter menschlicher Gebräuche; Luther auch in des Erasmus Augen der beste Schriftausleger in Gegenwart und Vergangenheit, nur unvorsichtig im Aufgreifen unnötiger und schwieriger Fragen, dazu zu scharf im Ton. Und an Luthers Sarge selbst kann Melanchthon kein größeres Lob für Luther den Exegeten finden, als die Anerkennung des Erasmus, keine größere Entschuldigung für Luthers Derbheit als ein Wort aus diesem Munde.

Dieser Ausgleich war ein Selbstbetrug, aber er war eine psychologische Notwendigkeit.

„Ich folge deiner Fahne, wie ein gemeiner Soldat,“ hatte Melanchthon 1528 an Erasmus geschrieben und hatte damit allerdings zunächst nur die Wissenschaft im Auge. Aber Erasmus hatte auch eine Macht über Melanchthon den Theologen. In jenem Streit Luthers mit Erasmus über den freien Willen stand er doch zuletzt auf Erasmus Seite, und 1536 bekannte er seinem Meister, daß er bei der Neubearbeitung seiner Loci (1535) sich von ihm an einzelnen Punkten habe beeinflussen lassen, ja daß er in streitigen Fällen sich mit seiner Meinung gern der Entscheidung des Erasmus anschließe. Das ist keine leere Redensart. Man pflegt die Zusätze jener Neubearbeitung gern auf verstärkte scholastische Nachwirkung zurückzuführen. Eröffnen seine Geständnisse nicht einen ganz neuen Ausblick? Auch kann man mit Recht fragen, wie weit wohl auch Erasmus selbst in der Abendmahlslehre auf Melanchthon von Einfluß gewesen ist.

Und wie will man Melanchthon in seiner Kirchenpolitik dem Papsttum gegenüber verstehen, ohne seinen Erasmischen Humanismus mit in Anschlag zu bringen? Wir wundern uns über die Schwachheit Melanchthons auf dem Augsburger Reichstag 1530, die bereit war bis auf Priesterehe und Laienkelch alle reformatorischen Errungenschaften preiszugeben. Dient es nicht zur Erklärung und zugleich zur Entschuldigung Melanchthons, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er nicht nur der Schüler Luthers, sondern auch der des Erasmus war? Ja, wie stand ihm Erasmus in diesen Tagen lebendig vor der Seele! Nicht nach der Koburg, nach Basel richtete er die dringende Bitte: Komm nach Augsburg! Und als Erasmus ablehnte zu kommen, bestürmte er ihn, wenigstens schriftlich beim Kaiser zu vermitteln! In wenigen Wochen flogen sechs Briefe, wenn nicht mehr, zwischen beiden hin und her. Luther freilich erfuhr nichts von dieser merkwürdigen Korrespondenz. — Und als Melanchthon sogar das Leipziger Interim zu unterstützen sich bereit finden ließ, eine neue Preisgabe aller reformatorischen Errungenschaften, so wird auch dies nur verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß einst der Jüngling seinen idealen Zielen friedlich und glücklich gelebt hatte unter des Papstes Regiment. War nicht Erasmus allezeit für die bischöfliche Gewalt und einen gereinigten Kultus eingetreten? War nicht auch ihm der Friede das köstlichste Gut? Warum sollten solche Zeiten nicht wiederkommen können? Es kann uns nicht wundern, daß weniger Erasmisch, aber mehr Lutherisch gesinnte Lutheraner darüber ins Feuer gerieten: sie sprühten unsanft ihre Funken, aber es war darin nicht nur böse Leidenschaft. Schon 1536 hatte man in Wittenberg von „sprachkundigen“ Theologen schreiben können, „die lieber den toten Erasmus lesen, als den lebendigen Luther hören wollen.“

Es liegt nahe zu fragen: Wie stellte sich Erasmus zu Melanchthon? Darauf zu antworten, ist uns nicht Raum gegeben. Doch liegt zuletzt an dieser Frage soviel nicht. Sie bestätigt, was wir gesagt haben. Erasmus sieht in Melanchthon einen halb verirrten Sohn, über den er, der Vater, keine volle Macht mehr hat. Oft macht er den Versuch, Melanchthon zurückzugewinnen, doch nur mit halber Hoffnung; oft auch ist er gekränkt, voll Eifersucht und Empfindlichkeit, wie das so die Art des Erasmus ist. Aber die Verbindung mit Melanchthon hat er nie aufgegeben. Die wehmütige Klage, daß Melanchthon bei seinen reichen Gaben die großen Hoffnungen, die alle Welt auf ihn gesetzt, nun er in die Theologie sich verloren, nicht erfüllt habe, verstummt nicht.

So ist es ein tragisches Geschick, das Melanchthon gehabt hat: zwischen zwei mächtigen Geistesströmungen als Bindeglied ist er ein Märtyrer geworden. Doch seine Arbeit ist nicht vergebens gewesen. Paul Drews (Jena)

Melanchthon als Schüler und als Meister

Die welthistorische Bedeutung Melanchthons liegt vielleicht gerade in dem, woran er gescheitert ist. Ich meine seine Rückkehr in die Wege der alten Kirche.

„Das heißt Christum erkennen, seine Wohlthaten erkennen.“ Die durch das Dogma gezügelte und angeregte Spekulation, die das Geheimnis der Person Jesu zu durchdringen sucht, ist überhaupt keine reelle Erkenntnis. Aber der Mensch, der, ratlos in seinem sittlichen Kampfe, den Erlöser aufsucht und seine Hilfe erfährt, erkennt in dieser Erfahrung, wer Christus ist. — „Die heilige Schrift bezeichnet nicht bestimmte Sünde als angeboren und wiederum andre als von dem Menschen selbst bewirkt; denn auch die angeborne Sünde ist ganz und gar von dem Menschen selbst bewirkte Sünde.“ Diesen harten Satz will Melanchthon lieber auf sich nehmen, als mit der bisherigen Lehre, daß uns nur die Thatsünde und nicht die ihr voraufgehende Abneigung gegen das Gute schuldig macht, sich sittlich erleichtern und verderben. — „Wer durch das Wort des Evangeliums dazu aufgerichtet ist, Gott zu vertrauen, der ist schon gerechtfertigt.“ Die Erlösung liegt für den Christen ganz und gar in dem religiösen Vorgang, daß er durch Christus in die rechte innere Stellung zu Gott gebracht wird. — „Das Sakrament hat dieselbe Wirkung wie das Wort.“ Dem Christen hilft kein Heilsmittel, das er nur erleidet, sondern nur ein Heilsmittel, das er religiös als eine Kundgebung Gottes an ihn selbst versteht.

In solchen Worten ist Melanchthon der wunderbar begabte und mutige Ausleger Luthers. Aber größer ist er durch das, was von seinen Gegnern als Rückkehr zu papistischen Irrtümern gescholten wurde und es auch war. Der große Gedanke, daß der Glaube selbst die Erlösung des Sünders ist, wird eine große Gefahr, wenn der Glaube ein bequemes Jasagen zu einer nicht als wahr erkannten Lehre und ein Sichverlassen auf sie wird. Das hatte aber auch Luther nicht völlig abgethan, Melanchthon und vollends die Masse des aus der alten Ordnung herausgerissenen Volkes erst recht nicht. Die Bewegung, die in dieser Hauptsache über das Reich des Papstes hinausführen sollte, hatte erst begonnen. Melanchthon aber hat richtig empfunden, daß für den sittlichen Charakter des Christentums in andrer Weise gesorgt werden muß, wenn der Glaube selbst katholisch, d. h. sittlich leer wird. Deshalb that er das Notwendige, als er forderte, es dürfe über dem Glauben die Sittlichkeit nicht vergessen werden. Die Buße mußte neben den Glauben gestellt werden, wenn der Glaube selbst etwas andres geworden war als wahrhaftige Sinnesänderung durch Gottes Kommen in das Herz, das Christus aufnimmt. Als ein Abtrünniger verdächtigt, hat Melanchthon doch der Kirche der Lutheraner zum Leben verholfen. Denn die Aufgabe, von der diese Kirche lebt, durch die Entwicklung der Ansätze zu evangelischem Glauben die katholischen Reste, die daran haften, abzustoßen, ist durch sein Werk begründet. Wilhelm Herrmann (Marburg)

Das Verdienst Melanchthons

Man sagt mit Recht, die Hauptbedeutung Melanchthons beruhe darin, daß er den Humanismus in den Protestantismus eingeführt habe. Er verhalf damit aber diesem zu einer Entfaltung seines eignen Wesens, denn die Kirche der Reformation ist untrennbar verbunden mit der Forderung einer dauernden Prüfung ihrer ursprünglichen Quellen und letzten Gründe durch die Mittel strenger Wissenschaft. Man denkt beim Praeceptor Germaniae zuerst an die Gründung aufblühender evangelischer Bildungsstätten. Früher, direkter, persönlicher muß man einsetzen. Kurz ehe Luther 1518 gen Augsburg zog, wo ihm die Augen zuerst aufgingen über die großen Dinge dieser Welt, war ihm „der kleine Grieche" zur Seite getreten; im fruchtbarsten Gedankenaustausch mit ihm hat Luther, zurückgekehrt, sein Wesen erschlossen für die mächtigen Strömungen der Zeit und im Keime also verknüpft die Reformation mit den Interessen des geistigen Adels deutscher Nation. Durch Melanchthon hat er Erasmus und Hutten die Hand gereicht, ohne ihn wäre die nationale Hochflut von 1520 nicht denkbar, die alle Dämme tausendjähriger Vergangenheit brausend wegriß, Luther lösend vom alten Land und hinaustragend ins offene Meer neuer Entwicklungen. Dann konnten und mußten die Wasser sich sondern, aber Melanchthon war es, der dafür sorgte, daß es auch künftig Verbindungswege gab von einem zum andern und Frömmigkeit und Bildung nicht ausschließende Gegensätze wurden.

Man wirft Melanchthon vor, daß er die Reinheit Lutherischer Lehre getrübt habe. Viele seiner Geistesverwandten haben ihr ganz den Rücken gewandt, weil sie sittliche Früchte der neuen Freiheit nicht sahen, wie sie sagten. Die Wasser hatten auch viel Schlamm mitgerissen. Selbst ein Staupitz that den letzten Schritt nicht mit. Unten aber im Volke schuf sich das Wiedertäufertum ein neues evangelisches Gesetz. Hat die Rechtfertigungslehre nicht die Gefahr, daß die Heiligung lahm wird? Ich sage nicht, daß Melanchthon richtig formulirte, aber seine Meinung vom Zusammenwirken der Gnade und des menschlichen Willens ist dem Protestantismus eine Mahnung, daß Frömmigkeit und Sittlichkeit untrennbar zusammengehören.

Und endlich: welcher Geschichtskundige hätte nicht daran zu tragen, daß der Zeitgenosse Luthers den Stürmen der Kampfzeit nicht immer gewachsen war, daß er schwankte, wo Luther feststand, daß er auch unveräußerliches Gut in Momenten der Schwäche nicht mehr fest in der Hand hielt. Alkuin, der Melanchthon des großen Karl, schalt, sich selbst einen Hasen im Kampf und freute sich, daß ihn sein Herr in der Stille des Klosters ließ. Den Gelehrten der Reformation, den Humanisten, den Dogmatiker, den Professor mit den feinen Zügen, dem sanften Auge, der nervösen Natur, „den Mann mit dem allerzartesten und empfindsamsten Herzen," wie Luther ihn nennt, rief sein Herr im Himmel sein Leben lang auf den Kampfplatz, auf den verantwortlichsten Posten, vor das Angesicht der Gegner. Er sollte in Augsburg Luther spielen und vermochte es nicht. Es war doch nicht nur menschliche Schwäche. Seine reizbare und komplizirte Organisation, sein scharfer und systematischer Geist sahen die Brücken und Vermittelungen, die Verknüpfungen und Konsequenzen, er hatte Perspektiven, wenn auch angstgeborne, wo Luther voll Glaubenstrotz nur die Gegenwart und ihre Aufgabe sah. Als in Speier 1529 die gespannteste Situation herrschte und die folgenreichsten Entschließungen fielen, sind Luthers Briefe voll von andern Dingen. Der Schöpfer des Protestantismus erlebte den Augenblick der Schöpfung bewußt nicht mit. Melanchthon hat damals Tage und Wochen namenloser innerer Qualen durchlebt. „Fast entseelt bin ich durch das Grübeln über diese Dinge," schreibt er an einen Nürnberger Vertrauten und fährt dann fort: „und es ist Gefahr, daß aus diesem Anfang eine Aenderung der Reichs folge." Hatte er nicht Recht? Die Nation, das Reich, zum erstenmal zerrissen in zwei Teile um des Glaubens willen. Sie haben sich nie wieder recht zusammengefunden. War es nicht des Schweißes der Edlen wert, es zu versuchen wieder und wieder, die Anhänger des alten und neuen Glaubens zu einen? Für den

Vaterlandsfreund von heute ist es ein Jammer ohne gleichen daß dieser Riß durch unser Leben geht. Wir müssen di Brüder unsrer Nation jenseit des tiefen Grabens der Konfessio nicht nur befehden, sondern auch suchen. Melanchthon soll un auch eine Mahnung dazu sein, daß uns evangelische Frömmig keit nicht hindere, die Liebe zu den katholischen Volks- un Reichsgenossen und damit den nationalen Gedanken fest zuhalten mit aller Kraft trotz der Spaltung im Glauben un die einstige volle Gemeinschaft zu erhoffen.

Luther der Mönch entdeckte den geheimen Born des Leben in Gott, Melanchthon der Humanist faßte die Quelle und hiel die Wege offen, daß fort und fort die Wasser des Lebens si fruchtbringend ergießen können in die reiche Welt des Humanen Beide gehören zusammen. Hans von Schubert (Kiel)

Das Werk Melanchthons

> Die Lehrer der philosophischen Fakultä sollen sich bewußt sein, daß sie nicht bloß di Wissenschaften und Künste einfach zu lehren, son dern daß sie ihre Zuhörer zugleich zur Aner kenntnis Gottes einzuladen haben, weil sie — sachlich angesehen — einen gewissen Anteil a kirchlichen Amte haben und Mithelfer Gotte sind. Aus den von Melanchthon entworfnen Statute der Artistenfakultät. (C. R. 10, 1012)
>
> Diese Leistung glaubte ich gerade in diese meinem Schulamt, das ich führe, der Kirc schuldig zu sein, weil die Schulen vornehmli der Kirche Christi dienen sollen. (C. R. 21, 341)
>
> Wir wollen nicht leichthin abweichen von de ausdrücklich festgesetzten Norm der himmlische Lehre und der übrigen Wissenschaften. (C. R. 12, 25

Das, was man die orthodoxe Theologie des Luthe tums nennt, hat in seiner bis ins achtzehnte Jahrhundert wä renden Blütezeit seinen Grund nicht bloß in dem allgemeine Glauben an die unbedingt göttliche Eingebung der heilige Schrift gehabt und in dem Eifer der Theologen, diese Schrif wahrheit nicht antasten zu lassen. Es hat seinen Grund ebe sosehr gehabt in dem Wesen der damaligen Staaten oder Reich territorien, wo der Fürst kraft göttlichen Auftrages die kirchlic Lehre unverändert und ungekränkt aufrecht zu erhalten verpflicht war, und in der Organisation des wissenschaftlichen Lebe auf Universitäten und Gymnasien, wodurch auch die Profa wissenschaften sämtlich auf eine unveränderliche Norm u Ueberlieferung angewiesen und diese Normen von Hause a in ein Verhältnis strenger Abhängigkeit von der erst Fakultät, der sacrosancta theologia, standen. Diese politis kirchenrechtliche und wissenschaftliche Atmosphäre bedeutete f die Orthodoxie, was für den Fisch das Wasser bedeutet, beherrschte das innere Leben des protestantischen deutsch Volkes und ist die Unterlage für den konservativ-idealistisch Charakter der aus ihr sich erhebenden deutschen Aufkläru wie für den erneuerten Humanismus der deutschen Klassiker.

Nicht der Urheber, wohl aber der Organisator dieses Z standes ist in allererster Linie Melanchthon gewesen, der Kön der Schulmänner und Gründer der protestantischen Universitäte der Verfasser der Lehrbücher aller Profandisziplinen und Ve fechter der Lehre von den fürstlichen Pflichten gegen die Kirc der Begünstiger des römischen Rechtes und des neuen Ter torialkirchenrechtes, der Erasmus der Reformation, der d Stimme des Evangeliums gehorsam seine außerordentlich polyhistorischen und organisatorischen Talente in den Dienst d gereinigten Schriftwahrheit stellte und, obwohl durchaus ke Theologe, die Ruhe und die Interessen seines Gelehrtenlebe allen an ihn ergehenden Forderungen des neuen Kirchenwese opferte. Dieses ist vielleicht seine historische Hauptwirkung g wesen. Er ist freilich außerdem noch vieles andre gewese der begeisterte Verkündiger der Lutherischen Lehre in elegante Latein, dann mehr aus Not als eignem Trieb der Dogmati der Wittenbergischen Schule und der Diplomat der Religion

verhandlungen und Kongresse, der Vermittler zwischen den allzu strengen, barbarischen Härten der Wittenberger Theologie und andern theologischen Richtungen, wobei er freilich selbst einen stark doktrinären Zug bezeigte, und schließlich als der Erbe Luthers das theologische und kirchliche Haupt des neuen sächsischen Kurstaates, wobei er freilich den Versuch, das Reformwerk fortzubilden, mit dem Jammer bitterster Befehdung büßen mußte. Aber immer hat er seinen eigentlichen und wahren Beruf in der Organisation der Wissenschaften für das neue Kirchenwesen erblickt und dadurch die profanen Lebensgebiete in die richtige Stellung zu der Wahrheit und dem Heilsbesitz der Kirche zu bringen gesucht. Sie sollten eine feste Norm erhalten und für immer in das richtige Verhältnis zur Theologie gesetzt werden, wie die angeführten Worte sagen.

Diese seine historische Hauptwirkung ist freilich eine wenig populäre und heute völlig vergangene, darum auch oft nicht richtig gewürdigte. Schon aus diesem Grunde und nicht bloß wegen des Hasses gegen seine humanistischen Erweichungen der Lutherischen Lehre ist sein Andenken ziemlich bald zurückgetreten. Erst die neuere Zeit hat es wieder dankbar belebt, indem sie ihn als Herold der Union und einer gemilderten Theologie feierte. Eine eigentlich populäre Figur ist er trotzdem nicht geworden. Aber seine rastlose, verzehrende Arbeit für die Sache des Protestantismus, die anspruchslose Reinheit und Schlichtheit seines Charakters, die herzliche Hingabe an das wieder entdeckte Evangelium und der trotz alledem zugleich auf ihm liegende Wiederschein attischer Anmut machen ihn zu einer Gestalt, die Liebe und Bewunderung verdient, so lange die Geschichte des Protestantismus und des deutschen Volkes erzählt wird.

Ernst Troeltsch (Heidelberg)

Melanchthon und die Glaubenslehre unsrer Kirche

Der Theolog denkt an Melanchthons Ehrentage an nichts lieber, als an das kleine Buch, das Luther einst nicht genug preisen konnte „als unübertrefflich, besser denn aller Väter Schriften, nicht bloß der Unsterblichkeit, sondern auch eines Platzes in der Schrift würdig," das in zahllosen Ausgaben und immer erneuten Auslegungen die Lehrbildung der neuen Kirche beherrscht hat, an die Glaubenslehre des Magister Philippus, seine Loci (1521). Es mag noch heute von Wert sein, zu lernen, welche Ziele dieses Zeugnis der ersten großen Zeit unsrer Glaubenslehre anweist.

Wir wissen es wohl, daß Melanchthon in seinen eignen Ansichten gleich seinen Genossen fest mit den Ueberlieferungen der christlichen Vergangenheit verwachsen war, die er als ein Held der Wahrheit im Grundsatze aufgehoben hat. Aber zwei Grundsätze für ihre Arbeit hat er seiner Kirche als ein teures Erbe gelassen, an denen sie noch heute ihre Lebenskraft hat, und an die zu gedenken wir wohl Ursache haben.

Zum ersten, daß nichts für den Glauben entscheiden darf, als die heilige Schrift, also auch keine andre Norm das Recht bedingen darf, in der Kirche des Evangeliums zu leben und zu wirken. Er bezeugt an Til. Plettener, daß er sein Buch schreibe „um die Leser, soviel er kann, zur Schrift einzuladen, damit womöglich alle Christen nur in der heiligen Schrift ganz frei sich bewegen und in ihren Geist sich einleben." „Wer anderswo als in der Schrift die Form christlicher Lehre sucht, der betrügt sich." „Alle Lehrer der Kirche von Alters her haben viel Engherziges und viel fremde philosophische Gedanken eingemengt." So wird jeder Versuch zurückgewiesen, das Glaubensmaß in unsrer Kirche in Bekenntnissen und Lehrschriften des Altertums oder der eignen Gemeine zu suchen.

Zum zweiten — Glaubensinhalt ist nur, was wir als Christen erleben können, wenn uns Gott in Christus zu unserm Heile nahetritt. So fragen die Loci: „Hat Paulus über die Geheimnisse der Dreieinigkeit oder über die Art der Menschwerdung Christi philosophirt? Er handelt von Gesetz, Sünde und Gnade, und davon allein hängt die Erkenntnis Christi ab." „Die Geheimnisse der Gottheit wollen wir anbeten, nicht untersuchen." „Gott hat seinen Sohn mit Fleisch bekleidet, um uns von der

Betrachtung seiner Majestät zur Betrachtung des Fleisches und unsrer Schwachheit zu führen." „Das heißt Christus erkennen, seine Wohlthaten erkennen, nicht . . . seine Naturen und die Art seiner Fleischwerdung anzuschauen." „Das ist die Erkenntnis Christi, zu wissen . . . wie man sein getrübtes Gewissen stillt." Möchten diese Gedanken der Kirche des Evangeliums heute nicht verloren sein!

Hermann Schultz (Göttingen)

Aus Melanchthons Apologie

Wir dürfen es als eine glückliche Fügung betrachten, daß das von Melanchthon für den Reichstag zu Augsburg 1530 verfaßte Bekenntnis auf den Wunsch des Kaisers von einer Anzahl gegnerischer Theologen mit einer Widerlegungsschrift beantwortet wurde, die eine höchst ungerechte Beurteilung der evangelischen Lehre im allgemeinen und offenbare Mißdeutungen einzelner Sätze des Bekenntnisses der Evangelischen enthielt. Denn durch diese Gegenschrift wurde Melanchthon dazu getrieben, noch einmal zur Feder zu greifen und in der „Apologie der Konfession" eine sehr wertvolle Erklärung und Ergänzung seines Bekenntnisses zu geben. In der Form längerer Abhandlungen suchte er die im Bekenntnisse ausgesprochnen Grundsätze zu verteidigen, ihre innern Motive darzulegen und sie gegen Mißdeutungen zu schützen. Bei der Abfassung des Bekenntnisses war er sehr „leise getreten," hatte er für die evangelischen Gedanken eine möglichst milde, vorsichtige, manchmal auch zweideutige Fassung gewählt und geflissentlich diejenigen Punkte in den Vordergrund gestellt, in denen die reformatorische Lehre mit der dogmatischen Ueberlieferung des Katholizismus im Einklang stand. Jetzt in seiner Apologie war er genötigt, den Gegensatz der evangelischen Anschauungen gegen die scholastisch-römische Lehre viel deutlicher hervorzukehren als dort. Erst in Verbindung mit dieser Apologie gewinnt die Augsburgische Konfession ihre rechte evangelische Beleuchtung.

Die Apologie im ganzen eignet sich nicht zur Lektüre für Nichttheologen. Dafür trägt sie zu sehr zeitgeschichtlichen Charakter, verläuft zu sehr in Auseinandersetzung mit scholastischen Begriffen und Lehrsätzen, zu deren Verständnis man dogmengeschichtlicher Spezialkenntnisse bedarf. Aber viele Partien in der Schrift sind doch so schön und bedeutend und so charakteristisch für die reformatorische Anschauungsweise, daß man die Bekanntschaft mit ihnen jedem evangelischen Christen wünschen möchte. Hier ist nicht der Raum dazu, eine größere Auswahl solcher schönen Stellen darzubieten. Es seien nur einige Sätze als Proben angeführt. Dabei übergehe ich die herrlichen Stellen, in denen sich Melanchthon über die rechte Art des Glaubens ausläßt.

Mit Bezug auf die Lehre von der Erbsünde hebt Melanchthon immer von neuem hervor, wie eine tiefere Auffassung der Sünde notwendig ist, um eine rechte Würdigung Christi und der Erlösung zu gewinnen:

„Wozu bedarf es der Gnade Christi, wenn wir gerecht werden können durch eigne Gerechtigkeit? Wozu bedarf es des heiligen Geistes, wenn die menschlichen Kräfte durch sich selbst Gott über alles lieben und die Gebote Gottes erfüllen können?" — „Die Wohlthaten Christi können nicht erkannt werden, wenn wir nicht unsre Uebel erkennen."

In der Fassung des Begriffes der Rechtfertigung zeigt Melanchthon in der Apologie eine gewisse Unsicherheit. Aber das Wichtige ist auch nicht die Frage, ob der Begriff Rechtfertigung nur die gnadenmäßige Gerechterklärung, d. h. Sündenvergebung, bedeutet oder auch einen andern Sinn haben kann. Vielmehr ist die Hauptsache die Frage, wie der Mensch die Sündenvergebung oder die in diesem Sinne verstandne Rechtfertigung gewinnt. Und auf diese Frage hat Melanchthon mit voller Präzision die Antwort gegeben:

„Weil die Menschen nicht mit eignen Kräften das Gesetz Gottes erfüllen können, und alle unter der Sünde stehen und des ewigen Zornes und Todes schuldig sind, können wir nicht durch das Gesetz von der Sünde befreit und gerechtfertigt werden, sondern ist die Verheißung der Sündenvergebung

und Rechtfertigung um Christi willen gegeben, der für uns gegeben ist, um Genugthuung zu leisten für die Sünden der Welt, und eingesetzt zum Mittler und Versöhner. Und diese Verheißung ist nicht an die Bedingung unsrer Verdienste geknüpft, sondern bietet gnadenweise die Sündenvergebung und Rechtfertigung an.“ — „Wir streiten um etwas Großes: um die Ehre Christi und darum, woher die lieben Seelen einen sichern und festen Trost holen sollen; ob das Vertrauen auf Christus zu setzen ist oder auf unsre Werke. Wenn es auf unsre Werke zu setzen ist, so wird Christo die Ehre als Mittler und Versöhner entzogen. Und doch werden wir im Gerichte Gottes erfahren, daß dieses Vertrauen ein eitles ist, und daß die Gewissen dabei in Verzweiflung stürzen.“

Trefflich stellt Melanchthon dem äußerlichen, rechtlichen, katholischen Kirchenbegriffe den rechten religiösen gegenüber:

„Die Kirche ist nicht nur eine Gemeinschaft äußerer Dinge und Riten, wie andre Staatswesen; sondern sie ist in erster Linie eine Gemeinschaft des Glaubens und heiligen Geistes in den Herzen, die aber äußere Merkmale hat, um erkannt werden zu können, nämlich die reine Lehre des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente gemäß dem Evangelium Christi. Und nur diese Kirche heißt der Leib Christi, den Christus durch seinen Geist erneuert, heiligt und regiert.“

Sehr schön und bedeutsam ist es auch, wie er im Gegensatz zu der katholischen Auffassung der Sakramente als in naturhafter, mechanischer Weise wirkender Gnadenmittel die Sakramente eng ans Wort hinanrückt und ihre Wirkung ganz nach Analogie der Wirkung des Wortes zu verstehen sucht:

„Wie das Wort in die Ohren dringt, um die Herzen zu treffen, so dringt der Ritus [d. i. die sakramentale Handlung] in die Augen, um die Herzen zu bewegen. Dieselbe Wirkung hat das Wort und der Ritus, wie trefflich von Augustin gesagt ist, das Sakrament sei ein sichtbares Wort, weil der Ritus mit den Augen erfaßt wird und gewissermaßen ein Wortgemälde ist, dasselbe bezeichnend wie das Wort. Darum haben beide auch dieselbe Wirkung.“

Melanchthons Apologie ist ein aus dem echten Geiste der Reformation gebornes Werk. Wir verdanken diesen Schatz indirekt den Gegnern, die seine Konfession zu widerlegen und ihre Wirkung zu nichte zu machen gedachten. Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Hans Hinrich Wendt (Jena)

Was gehört zur Einheit der Kirche?

Zu den Erbstücken bleibenden Wertes, die wir Melanchthon verdanken, gehört die Ausführung der Apologie, welche den Satz aus Conf. Aug. 7 erläutert, der so oft einem engen Doktrinarismus zum Schilde gedient hat und dient: „zur wahren Einheit der Kirche ist es genug, über die Lehre des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente übereinzustimmen.“ Die Hauptstellen lauten:

„Wir reden von der wahren d. i. geistlichen Einheit, ohne die es einen Glauben im Herzen oder eine Gerechtigkeit des Herzens vor Gott nicht geben kann. Dazu, sagen wir, ist nicht nötig Gleichheit menschlicher Bräuche . . . weil die Glaubensgerechtigkeit nicht an bestimmte Ueberlieferungen gebunden ist, wie es die Gesetzesgerechtigkeit an die mosaischen Zeremonien war: ist doch die Gerechtigkeit des Herzens etwas, was den Herzen neues Leben giebt. Zu solcher Wiedergeburt aber helfen nicht menschliche Ueberlieferungen . . . auch sind sie nicht Regungen des heiligen Geistes, wie Keuschheit, Geduld, Gottesfurcht, Liebe u. s. w. . . . Das ist Pauli Meinung: da die Gerechtigkeit des Herzens ein geistliches Ding ist, das den Herzen neues Leben giebt, und da es sicher ist, daß menschliche Ueberlieferungen das nicht thun, daß sie weder Wirkungen des heiligen Geistes sind wie Nächstenliebe u. s. w. noch Werkzeuge, durch die Gott die Herzen zum Glauben bewegt wie das Wort und die Sakramente, die Gott gegeben . . . so darf man nicht wähnen, daß sie zur Gerechtigkeit vor Gott nötig seien.“ (Apol. 4,31 und 36)

Um den römischen Irrtum zu widerlegen, daß Gleichhei der Verfassung und des Kultus Bedingung der kirchlichen Ein heit sei, geht Melanchthon auf Sätze von so prinzipieller Geltung zurück, daß sie in dem gegenwärtigen innerprotestantischen Kamp um die Bedingungen der kirchlichen Einheit in Hinsicht de Lehre die Richtung weisen.

Zu Grunde liegt die Voraussetzung, daß die Kirche ihrem Wesen nach keine Rechtsgemeinschaft ist, weder göttlichen noch menschlichen Rechtes, sondern „ein geistlich Volk,“ und daß alles, was Kirche sein will, das Recht seines Anspruchs durch di Uebereinstimmung mit dessen Charakter erst erweisen muß.

Als den entscheidenden Maßstab aber in dieser Beziehung stellt Melanchthon den Glauben d. h. die bußfertige Zuversicht zu Gottes Barmherzigkeit hin. Er ist ihm das Einheitsband der Kirche, so gewiß er als die Kraft zu einem neuen Leben in Erfüllung der Gebote Gottes das ganze Christentum ist. („Das Christentum ist nichts als ein Leben, das der Barmherzigkeit Gottes gewiß ist.“ Loci, Plittsche Ausgabe S. 227) Darum „soll eine christliche Kirche sein, so muß eine Lehre darinnen sein, aus der die Gewissen eine sichere Hoffnung des Heils gewinnen können.“ (Apol. 2,119)

Die Begrenzung aber für den Umfang dieser Lehre zeigt der zweite Gedanke, den Melanchthon aus dem ersten folgert: daß zur kirchlichen Einheit nichts nötig sei, was nicht entweder ein Werkzeug Gottes ist, wodurch er die Herzen zum Glauben bewegt, oder eine Regung des aus diesem Glauben erwachsenden Lebens in Erfüllung der Gebote.

Melanchthon ist sich bewußt, auf die Frage, wie Gott den heiligen Geist giebt oder den Glauben pflanzt, eine für fromme Seelen völlig durchsichtige Antwort zu haben (2,62): Durch die Predig des Gesetzes erschreckt er die Gewissen, durch die des Evangeliums, der Verheißung der Vergebung um Christi willen, richte er sie wieder auf. Der verständliche Inhalt des Worts, de Inhalt des Gesetzes, der dem Gewissen Beugung abzwingt, de Inhalt der Verheißung, der die Sehnsucht nach den verheißenen Gütern erweckt, und Christus als das Unterpfand der Verheißung (Loci S. 175), das die Sehnsucht zur Zuversicht erhebt, das sind ihm die Werkzeuge, durch die Gott die Herzen zum Glauben bewegt. Auch die Sakramente sind ihm solche Werkzeuge, wei sie verständliche Zeugnisse des gnädigen Willens Gottes sind sie bestehen aus Wort und Zeichen; das Wort bietet die Ver gebung dar: das Zeichen ist dieses Wortes Bild und Siegel „wie das Wort gegeben ist, um den Glauben zu erwecken, s ist das Sakrament eingesetzt, damit jenes Zeichen ins Aug falle und die Herzen zum Glauben bewege.“ (Apol. 12, 69 ff.

Wo das Gesetz Gottes gelehrt wird, wie es Luther al Ausdruck des evangelischen Lebensideals ausgelegt hat, wo di Verheißungen verkündigt werden, deren das schlichte Gottver trauen des Gotteskindes sich getröstet, wo die Bürgschaft fü ihre Geltung in Christus aufgewiesen wird, da sind die Be dingungen der kirchlichen Einheit erfüllt.

Wir danken es Melanchthon, daß wir auf diesem Rechts boden in unsrer Kirche fußen können.

Johannes Gottschick (Tübingen)

Bossuets Urteil über Melanchthon

Es lohnt sich, am Ehrentage Melanchthons auch den Gegner der Reformation das Wort zu geben und ihr Urteil über Luther Mitarbeiter zu vernehmen. In seiner „Geschichte der Wand lungen der protestantischen Kirchen“ (1688) hat der große fran zösische Kirchenfürst Bossuet ein ganzes Buch (das fünfte) de Schilderung des Charakters und der Wirksamkeit Melanchthon gewidmet. Das wichtigste Material, mit dem er operirt, ist au den Melanchthonschen Briefen geschöpft, die der gewandte Bisch mit einer unleugbaren Kunst zur Zeichnung des Bildes Melanc thons verwertet.

Am Anfang — so führt Bossuet aus — steht Melanchtho durchaus unter dem Zauber der überwältigenden Persönlichke Luthers; er glaubt, daß, „um die Welt aus dem Schlummer z wecken, es des Donners Luthers bedarf.“ Doch bald gehn de

„harmlosen und leichtgläubigen“ Freunde die Augen auf. Die äußern und innern Gefahren, die Luther heraufbeschworen, der Bauernkrieg und die Abendmahlsstreitigkeiten, die Erschütterung und Auflösung der kirchlichen und sozialen Ordnungen, vor allem aber die ungeheure Selbstüberhebung und Herrschsucht Luthers versetzen den allen Eindrücken und Einflüssen zugänglichen Humanisten in namenlose Qualen. Seine Ruhe ist dahin; „dreißig Jahre lang sind seine Thränen nicht versiegt, und die Elbe könnte ihm nicht Wasser genug liefern, um den Jammer des entzweiten Reformationswerkes zu beweinen.“ Er möchte die Gewalt der Bischöfe wieder herstellen; gelingt es nicht, sie wieder aufzurichten, so werde aus der Zersetzung aller Verhältnisse die unerträglichste aller Tyranneien hervorgehen. Inmitten jener Anfechtungen und Gefahren, unter dem Druck einer Gefangenschaft, in der er wie in der Höhle des Cyklopen schmachtet, kann er auch niemals frei mit der Sprache heraus: in Augsburg (1530), in Schmalkalden (1537), nach dem Interim (1548), nach dem Passauer Vertrag (1552) paßt er seine Lehren den jeweiligen Umständen an (il accommode ses dogmes à l'occasion): wenn man in ihn dringt, um eine bestimmte Antwort dem Schwankenden abzunötigen, weicht er aus und verschiebt die von ihm geforderte Erklärung auf gelegnere Zeiten. Nach Luthers Tode atmet er auf, aber andre Stockmeister schmieden ihm neue Ketten. Seine Ratlosigkeit dauert fort, und vierzig Jahre nach dem Auftreten Luthers ist der beklagenswerte Mann noch ein Suchender. Immer klarer geht ihm die Notwendigkeit einer festen, in der Kirche gegebnen Autorität auf; doch wie sehr ihm auch die Tradition des christlichen Altertums imponirt, er bleibt in einem verhängnisvollen Widerspruch stecken: er klammert sich an die der Kirche gegebnen Verheißungen, und er wagt es nicht, denselben voll und ganz Vertrauen zu schenken. Dabei beunruhigen ihn angebliche Weissagungen und Wunder, Träume und Sterndeuterei: ist es ihm doch gewiß, daß im Jahre 1600 der Türke Herr über Deutschland und Italien sein wird. So blieb Melanchthon bis zuletzt ein Opfer der von ihm befolgten Sache, und seit seinem Anschluß an das Lutherische Unternehmen hat er nach dem kurzen Rausch der ersten Jahre nur Unruhe und Angst, Enttäuschung und Anfechtungen gekannt.

Soweit Bossuet, dessen Urteil wir mit seinen eignen Worten wiedergegeben. Die Belege, mit denen er dieses Urteil ausführt und begründet, hat er mit dem Scharfblick eines siegesbewußten Gegners ausgesucht; denn wenn er auch für Melanchthon Mitleiden empfindet, bringt er ihm weder Sympathie noch Nachsicht entgegen. Er rühmt Melanchthons reiche Gaben, seine Gelehrsamkeit, seine Mäß'gung, seinen nüchternen und praktischen Sinn; aber Melanchthon hat diese Gaben in den Dienst einer verwerflichen Sache gestellt, das ist der letzte Grund seines innern Unfriedens. Wohl war er ein Lettré, dem es an Charakter und Willenskraft fehlte, aber sein Hauptgebrechen lag tiefer: es bleibt Melanchthon der Typus des durch Ueberhebung und falschgerühmte Weisheit, durch den Sens propre irregeführten Protestanten, der, vom Quell der untrüglichen Wahrheit losgelöst, innerlich gebrochen und unstet, den Weg zur Heimat, d. h. zur Mutterkirche, nicht wiederzufinden vermochte.

Paul Lobstein (Straßburg)

Zur Würdigung Melanchthons

Das Melanchthon-Jubiläum, auf das die deutsche evangelische Christenheit sich rüstet, bringt gerade für die Theologen unter uns, die sich viel und eingehend in den letzten Jahren mit dem Magister Philippus, seinem Charakterbild und seinen Schriften beschäftigt haben, einen besondern Antrieb; denn es ladet sie ein, das eigentümliche Charisma dieses Mannes, seine positiven Verdienste um die Kirche der Reformation, seine Bedeutung für die Erhaltung dieses Werkes Luthers bestimmter zu würdigen, als zur Zeit im allgemeinen Stimmung dazu vorhanden ist. Ueber keinen der Reformatoren ist ja das Urteil so sehr auf und niedergegangen, wie über ihn. Im sechzehnten Jahrhundert bald als der Führer der Evangelischen bewundert, als höchste Autorität von den Scharen seiner

Schüler und Freunde verehrt, bald als ein halber Kalvinist und Verfälscher des reinen Luthertums mißachtet, heruntergezogen, geflissentlich in Vergessenheit gebracht — das machten die Parteikämpfe und die theologischen Differenzen. Die führenden Theologen des siebzehnten Jahrhunderts hatten den Genossen Luthers fast vergessen; sie ahnten nicht, wie viel sie ihm in ihrer Methode, die Theologie zu betreiben, thatsächlich verdankten. Der Pietismus griff mit neuer Begier nach Luthers erbaulichen Schriften; Melanchthon blieb ihm geistig fremd. Erst die Aufklärung, je weniger sie Luther verstand und je mehr sie bei ihm noch unüberwundne Reste des dunkeln Mittelalters zu gewahren meinte, fühlte sich wieder von Melanchthon angezogen; der Mann jener humanistischen Allgemeinbildung, mit dem moralisirenden Zuge und dem Widerspruch gegen die theologischen Eiferer seiner Tage zog sie mächtig an; sie meinten ihren Geistesgenossen in ihm zu finden. Und in unserm Jahrhundert waren es wieder die Unionskämpfe, die wenigstens einen Teil der Unionstheologen zu einer enthusiastischen Vorliebe für Melanchthon veranlaßten, in der sie ihn auf den Schild erhoben und in ganz eigentümlicher Betonung ihn als den deutschen Normaltheologen priesen. Aber dann kam die exakte kirchengeschichtliche Forschung und ließ ihn von seiner Höhe heruntersinken.

Und zwar in doppelter Beziehung. Der Mensch Melanchthon mußte bei näherer Betrachtung manche Einbuße erleiden. Die unleugbaren Schwächen seines Charakters, sein Schwanken in Stunden, in denen er sonderlich berufen war, den Protestantismus zu vertreten, traten scharf hervor, der „Bekenner“ der Augustana erwies sich als ein Mann, der zu derselben Zeit unter dem Druck kirchenpolitischer Konstellationen in Gefahr stand, auch die Grundlagen der Reformation unsicher aufzuopfern. Der so viel gerühmten Milde seines Charakters traten bei genauerer Musterung seines Briefwechsels viel Empfindlichkeit und eine Fülle vertraulicher Aeußerungen gegenüber, die in ihrer Schärfe und Bitterkeit mit dieser „Milde“ eigentümlich kontrastirten; ja man darf wohl sagen, daß, während Luther auch bei der Betrachtung aus nächster Nähe nicht verliert, ja auch seine Ecken und Kanten bei näherer Beschäftigung mit ihm weniger verletzend wirken, Melanchthon bei intimerer Bekanntschaft in mancher Beziehung verliert: der hypochondrische Gelehrte mit seinem leicht erregten Mißtrauen, seinen oft auf recht kleinliche Zuträgereien begründeten Verstimmungen tritt in unsern Gesichtskreis. Je mehr man geneigt war, Luther und Melanchthon zu vergleichen, um so ungünstiger wollte sich das Charakterbild Melanchthons gestalten. Und was den Theologen Melanchthon anbetrifft, so ist es ein Erfolg besonders der Forschungen Albrecht Ritschls gewesen — ob auch Andre vor ihm das Gleiche schon gesehen und ausgesprochen hatten —, daß sein Einfluß auf die Entwicklung der reformatorischen Theologie heutigen Tages in weiten Kreisen viel weniger günstig beurteilt wird, als es jene Unionstheologen gethan. Die Wendung, die er dem evangelischen Kirchenbegriff gegeben, hat — so sagt man — aus der Kirche des Evangeliums die theologische Schule der reinen Lehre gemacht, den Kirchen- und den Glaubensbegriff verdunkelt; die Verquickung von Theologie und Metaphysik, die er die Zeitgenossen lehrte, hat die konsequente Entfaltung der reformatorischen neuen Gedanken zum mindesten aufgehalten; seine theoretische Konstruktion der evangelischen Kirchenverfassung hat die evangelische Gemeinde zur Unmündigkeit verurteilt, sie der Fürstenwillkür und der Bevormundung durch die Theologen überantwortet. So lauten etwa die Anklagen, die gegen die theologische Wirksamkeit Melanchthons erhoben worden sind. An diesen Anklagen ist soviel gewiß richtig, daß Melanchthon durch seine Formulirungen, die abgerundete, durchsichtige, allgemeinverständliche, schematische Form, in denen er den Zeitgenossen seine Darstellung der evangelischen Lehre vorgetragen hat, der wirksamste theologische Lehrmeister gewesen ist, wirksamer als Luther selbst; aber man ist auch meines Erachtens in der Weise, wie man neuerdings mitunter Melanchthon gegen Luther ausgespielt hat, viel zu weit gegangen und hat übersehen, daß auch gerade in den Stücken, an denen man ein böses Melanchthonisches Erbe

meinte nachweisen zu können, bei näherer Betrachtung es doch Luthersche Gedanken sind, die er aufgenommen, stark und einseitig betont, und denen er durch seine theologische Bearbeitung zu größerer, durchdringender Wirksamkeit verholfen hat. Doch wie dem auch sei, soviel steht fest: von einer Ueberschätzung Melanchthons sind wir zur Zeit sehr weit entfernt, viel eher besteht eine gewisse Neigung, ihn zum Sündenbock zu machen.

Darum freue ich mich des Melanchthon-Jubiläums, weil es uns vor die erwünschte Aufgabe stellt, diese Urteile und Stimmungen in Bezug auf seine Person und seine theologische Lebensarbeit zu prüfen und von der oft unerquicklichen Betrachtung von Einzelheiten uns einer Beurteilung in größerem Stile zuzuwenden. Nicht daß wir nun uns in die Superlative stürzen, die ein echauffirter Festpanegyrikus zu bedürfen meint — daran wird es in den nächsten Tagen nicht fehlen —; aber gerade geschichtliche Erwägungen mögen uns den Maßstab zu einer angemessenen Würdigung seiner theologischen Bedeutung bieten.

Man denke sich einmal die Wittenberger Reformation ohne die eigentümlichen Gaben Melanchthons! Man sehe sich Luthers Schriften an. Zumeist Gelegenheitsschriften in Sturm und Drang innern Ringens mit dem Gegenstand oder im starken Affekt — Indignatio facit disertum! — geschrieben. Welches Meer von religiösen Gedanken der tiefsten Art, auf großen Anschauungen und innern Erfahrungen beruhend, aber durch Gegnerschaft von der verschiedensten Seite her im Ausdruck scharf zugespitzt, in ihm selbst wahr und in seinem religiösen Leben ausgeglichen, aber ohne daß er ein wissenschaftliches Bedürfnis empfunden oder Begabung zu systematischer Ordnung und Verbindung gehabt hätte — eine Fülle, die mit ihrer Gewalt und Tiefe, ihrer volkstümlichen Drastik und auch mit der Wucht ihrer Polemik ungeheure Wirkungen auf die Volksseele ausgeübt, auch Widerstrebende mit fortgerissen hat. Aber bei all dem Neuen, oft Paradoxen und die gefestigtsten Traditionen Sprengenden in Luthers Gedankenwelt — was für ein Chaos wäre hinter ihm geworden, wenn nicht Melanchthons ordnende und sichtende Hand Garben daraus gebunden und diese in die Scheuer einer neuen evangelischen Theologie eingebracht hätte! Dabei ist manches von Luthers Gedanken — und wahrlich nicht nur Unreifes und Inhaltsloses — zu Boden gefallen und nicht mit eingesammelt worden. Aber nur durch Melanchthons Mitarbeit ist so viel evangelisches Gut eingesammelt, der Mit- und Nachwelt erhalten worden und zugute gekommen. Gerade weil Melanchthon theologisch unselbständig, aber dabei von eminenter formaler Begabung war, weil er von Luthers Gedanken zehrte, aber in seinem auf Uebersicht und Verständlichkeit, Ordnung und Abrundung angelegten Geiste diese neuen Ideen sich zu assimiliren und sie auch für Andre lehrhaft zu machen wußte, darum war dies sein Charisma seine einzigartige und nicht hoch genug zu schätzende Lebensaufgabe am Reformationswerke geworden. Kein Andrer im Umkreis der ganzen Lutherischen Reformation hat auch nur entfernt die Gaben besessen, die Melanchthon hierfür mitbrachte. Weder Jonas noch Bugenhagen, weder Amsdorf noch Osiander hätten auch nur annähernd der Reformation theologisch den Dienst leisten können, den er verrichtet hat. Möchte man jetzt im Blick auf die Kämpfe, die nach Luthers Tode den deutschen Protestantismus schwächten, wohl meinen, eben Melanchthon sei für diese verantwortlich zu machen, ohne ihn wäre es in glatter Entwicklung in Lutherschen Traditionen weiter gegangen, so wage ich dagegen die Behauptung: ohne Melanchthons Lebensarbeit wäre das Bild der Lutherischen Theologie nach Luthers Tode das einer noch viel größern Zerfahrenheit gewesen. Was trotz aller Einzelgefechte doch den Fortbestand einer im großen und ganzen gesicherten und auf feste Wege gewiesenen evangelischen Theologie ermöglicht hat, das ist die ordnende Hand und die, daß ich so sage, schulmeisterliche Klarheit und Uebersichtlichkeit gewesen, die Melanchthon der Gedankenwelt Luthers gegeben hat. Diesen Dank schulden wir dem Theologen Melanchthon.

Hat man aber an dem Theologen Melanchthon das ins Auge gefaßt, was ihm seine Bedeutung in der Geschichte der

Reformation für alle Zeit sichert, dann wird man auch an dem Menschen der Charakterzüge dankbar eingedenk sein, die zu dieser seiner Lebensaufgabe ihn tüchtig gemacht haben. Ich möchte nur eine Eigenschaft hier hervorheben, seine Bescheidenheit und richtige Selbstbeurteilung, kraft deren er allein sein Charisma in solchem Maße hat nutzbar machen können. Noch wenige Monate vor seinem Tode hat er Anlaß gehabt, sich über seine Arbeit als Theolog auszusprechen. Da erzählt er, wie er dazu gekommen sei, die Augsburgische Konfession zu verfassen: „Es wollte niemand gern etwas stellen, und sind ungleiche Formen fürgebracht, da billig dieses hohe Werk hätte durch etliche fürnehmste Männer mit gutem Rat lange Zeit zuvor sollen bedacht, erwogen und gestellet sein. Endlich aber ist diese Konfession, wie es Gott gefügt und gegeben hat, durch mich also zusammengezogen, welche ihm der Ehrwürdige Herr Doktor Martinus Luther hat gefallen lassen.“ Bescheidentlicher konnte der Verfasser von dieser seiner Arbeit an dem bereits zum Fundamentalsymbol der evangelischen Kirchen gewordenen Bekenntnis wohl nicht urteilen! Und wenn er dann weiter von all seiner theologischen Arbeit schreibt: „So viel mir Gott Gnade gegeben hat, hab ich Fleiß gethan, die Summa christlicher Lehre ordentlich und klar zu fassen, und habe unnötige verwirrte Disputationen übergangen, denn das Disputiren muß auch ein Maß haben“ — so werden wir urteilen müssen, daß er hier mit seltener Selbstbescheidung beides gezeichnet hat: seine Gabe, die ihm verliehen, und die Aufgabe, die er redlich erfüllt hat.

Gustav Kawerau (Breslau)

Melanchthon und der Melanchthonismus an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts

1860, 1897 — nur gut ein Menschenalter liegt dazwischen, und in wie ganz anderer Stimmung begeht die theologische Welt das Melanchthon-Jubiläum! Wie mancher Festredner von heute wird, nicht frei von Beklommenheit, seine Worte auf die Wage legen, um ganz wahr zu bleiben auch unter dem Festesjubel; wie mancher hinwiederum wird, nicht frei von Beklommenheit, zum Apologeten werden. Die Glut der naiven Bewunderung von ehedem ist verglommen. Kein Wunder!

Der gepriesene Reformationsheld von 1860 war der Melanchthon der Legende, teils einer jahrhundertealten, unbefangnen, teils einer ziemlich jungen, die geflissentlich darauf ausging, ihn zu heben auf Kosten Luthers. Wer von uns heutigen Theologen auch nur noch in den Anfängen seiner Studien unter dem Druck dieser legendarischen Anschauung gestanden hat, die in ihrem Unverstande die deutsche Reformation zu einem abstoßenden Zerrbilde verzog, der wird es nie vergessen, wie erleichtert er aufatmete, als das Licht der geschichtlichen Forschung das Nebelgebilde zu zerstreuen begann — freilich nicht, ohne daß sie damit zugleich den Anfang gemacht hätte, uns den gefeierten Genossen Luthers in seinen wahren Umrissen zu zeigen.

Luther hat seitdem einen Biographen nach dem andern gefunden (und wie mußte er doch im Zeitalter Bismarcks steigen!), Melanchthon nicht einen. Keinem seit sechsunddreißig Jahren hat seine Gestalt das für ein solches Werk erforderliche Maß von Sympathie eingeflößt. So fehlte der Hauptreiz — während es an einem gewichtigen Bedenken dagegen nicht fehlte. Sollte diese Epoche eines nur allzustark herausgeforderten Rückschlages gegen die Ueberschätzung Melanchthons es uns gestatten, ihm volle geschichtliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Aber noch mehr, sind wir überhaupt heute dazu imstande? Darf man heute von uns vornehme Ruhe des Urteils verlangen? ja auch nur Sicherheit des Urteils? Schwerlich! Wir mögen von dem besten Willen beseelt sein, die eine wie die andre uns zu erringen — die Hindernisse sind zu groß.

Zwar Melanchthons Charakter und Haltung gerecht zu werden, das dürfte uns schon heute nicht unmöglich sein. Er tritt uns am klarsten entgegen in den letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens, der Zeit, wo er nach Luthers Tode allein stand. Mag auch gerade hier im einzelnen noch viel Dunkel

zu lichten, noch viel Uebermalung zu entfernen sein, so daß wir zur Zeit noch nicht wissen, wie dieser oder jener Zug in seinem Bilde sich schließlich darstellen wird — so viel wissen wir doch von dieser Zeit, daß wir über den Hauptpunkt nicht in Zweifel sein können.

Schon bis dahin vielfach nur durch die Autorität Luthers gedeckt und geschützt, zeigte sich Melanchthon jetzt den Anforderungen der Aufgabe, die ihm mit Luthers Tode zugefallen war, nicht gewachsen. Seine Theologie verdankte ihr Ansehen der Geltung Luthers; jetzt hatte er es mit eigner Hand zu wahren. Dazu sollte er jetzt das kirchenpolitische Orakel sein, überhaupt der Führer einer noch längst nicht zum Abschluß gekommenen Bewegung. Und damit begann nun das Tragische seines Lebens sich voll zu entfalten. Man mag von den Vorzügen seiner von Hause aus liebenswürdigen Natur so hoch denken wie man will, dieser Posten erforderte neben so manchem Beneidenswerten, das er besaß, eines, das ihm versagt war: Festigkeit des Charakters, jene Festigkeit, die, in einer heldenhaften Selbstgewißheit und Selbstzuversicht wurzelnd, taub ist gegen die Stimme der Klugheit, durch Einflüsterungen der Furcht nur um so stärker zu frohem Kampfesmute entflammt wird und so das Feld behauptet, ohne zu wanken und zu weichen. Wieder und wieder sollte er Beweise dieser Mannhaftigkeit geben — und er konnte es nicht! Daher bei der aufrichtigsten Sorge um die Integrität seines Charakters die Unmöglichkeit, sie der argen Ungunst der Verhältnisse zum Trotz mit sieghafter Gewalt allen einleuchtend zum Ausdruck zu bringen. Und so war er ein gebrochener Mann, lange bevor Alter und Kränklichkeit ihn beugten — matt, müde, hoffnungslos für die Jahre, die ihm etwa noch beschieden waren, voll Sehnsucht nach der Ruhe, die seine friedlose Zeit nicht zu gewähren vermochte.

Gewiß, der Historiker gewinnt hier nicht ein Bild, wie er es gern wiedergäbe. Aber er hat schlecht und recht seines Amtes zu walten. Wenn er Melanchthons Vorzüge und die Lauterkeit seines Willens anerkennt, daneben die Grenzen dessen, was ihm verliehen, die Verhältnisse, in die er gestellt war, beachtet, endlich mit Teilnahme die tragischen Nöte verfolgt, in welche der Widerstreit von Können und Sollen ihn stürzte, dann darf er sich sagen, daß er die persönliche Erscheinung des Magister Philippus unparteiisch würdigt.

Schade nur, daß er heute nicht mit gleicher Unparteilichkeit das Werk Melanchthons beurteilen kann, dasjenige, was der Reformator für Kirche und Theologie des Protestantismus geleistet hat.

Melanchthon ist (um nur bei seiner theologischen Lebensarbeit stehen zu bleiben) der Theologe der deutschen Reformation. Der deutsche Protestantismus hat in der ersten Generation niemand gehabt, der ihm entfernt an die Seite gestellt werden könnte; und der bedeutendste Theologe der zweiten Generation, Martin Chemnitz, ist ganz und gar von ihm abhängig. Ueber Melanchthons Bedeutung für die Theologie kann daher kein Streit sein. Und auch das ist keine Frage, daß man hier von einem wirklichen Verdienste reden kann und muß.

Und doch, erscheint es uns denn heute mit Unrecht so, daß die Art und Weise, wie er die religiösen Gedanken Luthers zu dogmatischen Begriffen umgeprägt hat, obenan die Glaubensidee Luthers, daß sein gut scholastischer Gebrauch der einst von Luther aus der Theologie grundsätzlich ausgewiesenen Philosophie eine beklagenswerte Bindung der Lebenskräfte des Protestantismus bedeutet? Zu deutlich hebt sich hier von dem Reformator sein Gehilfe ab. Wohl finden wir auch bei Luther Anwandlungen von Schwäche, bemerken Stunden, in denen er von der Höhe seiner reformatorischen Anschauung herabsinkt; aber immer wieder erhebt er sich zu dieser. Nicht so Melanchthon. Zwar nimmt er anfangs, vom Geiste Luthers sich tragen lassend, einen kühnen Aufschwung; allmählich aber senkt sich sein Flug, und er siedelt sich zuletzt dauernd in einer Niederung an, in welche Luther nur selten sich verirrt. Den Abstand der Anschauungen Beider als eine Spannung in Luther selbst hineinzutragen, ist ein vergebliches Beginnen. Sie würde die Einheit seines Bewußtseins sprengen. Wohl vertrugen sich in ihm unbefangen so manche Ueberreste seiner mittelaltrigen Anschauung mit dem

neugewonnenen evangelischen Besitzstande, ja sie konnten diesen wohl, bald hier bald dort hervorbrechend, für den Augenblick überfluten — nie aber würde er es über sich vermocht haben, in ruhiger Reflexion die einen den andern nebenzuordnen, sorgsam sie ineinander zu fügen.

Es wird niemand zu der Ungerechtigkeit sich hinreißen lassen, dem Begründer der protestantischen Theologie, den Luther gerade als solchen so hoch geschätzt hat, den angedeuteten Mangel zum Vorwurf zu machen. Er hat geleistet, was er konnte. Ja noch mehr, seine Leistung stand im Einklang mit der Bildung und der philosophischen Anschauung seiner Zeit. Vielleicht war dieses Mißverhältnis zwischen der religiösen Errungenschaft und ihrer theologischen Wiedergabe in seiner ganzen Weite durch den Gesamtcharakter der Zeit bedingt? Vielleicht machte dieser jede andre Fassung der evangelischen Wahrheiten damals zu einer Unmöglichkeit? Und die Wiederannäherung des evangelischen Christentums an das mittelaltrige war eine geschichtliche Notwendigkeit — die unvermeidliche Schwäche der Anfänge einer neuen Entwicklungsreihe?

Das alles sind Fragen, die wir aufwerfen, denen wir nachdenken — und damit sind wir zweifellos auf dem geradesten Wege zu jenem unparteiischen geschichtlichen Urteil, dem wir zustreben.

Und dennoch wird uns die Erreichung dieses Zieles in der Gegenwart verwehrt!

Fähig zu vollendeter Unparteilichkeit sind wir doch nur da, wo wir es mit einer abgelaufenen Entwicklungsepoche zu thun haben, die uns nicht irgendwie in Mitleidenschaft zieht. Vielleicht wären wir für diejenige Epoche, welche Melanchthon mit seiner Theologie eingeleitet hat, in dieser glücklichen Lage, wären die verheißungsvollen Ansätze einer Vertiefung und Verinnerlichung der protestantischen Theologie, wie sie uns das ausgehende achtzehnte Jahrhundert, das beginnende neunzehnte zeigt, zu gedeihlicher Entfaltung gelangt. Aber welcher Kenner der Geschichte des Protestantismus sähe nicht, was unser durch die französische Revolution und ihre Folgen zu einer nicht allzu hellsehenden Reaktion angereiztes Jahrhundert uns gebracht und unter dem Sonnenschein seiner Gunst am üppigsten hat aufschießen lassen? Was hat denn an des Jahrhunderts Neige die Herrschaft in der evangelischen Kirche inne und sucht sie mit einer Ausschließlichkeit und mit Mitteln auszuüben, deren großes Vorbild mehr denn zwei Jahrhunderte zurückliegt? Was anderes als eine neue Orthodoxie, die uns anleiten möchte, als Melanchthons Stärke zu betrachten, worin seine Schwäche lag? Mag sie sich auch darin zu ihrem Nachteil stark von der Wissenschaft ihres Ahnherrn unterscheiden, daß sie, der Niederschlag einer heute von den Universitäten so gut wie verschwundnen Theologie, weder mit der Zeitbildung in Einklang steht, noch es über ein Flickwerk hinausgebracht hat, — immer ist es der Intellektualismus der Orthodoxie des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, den diese neue, ohne Ahnung von der Geschlossenheit der alten, durch eine Verquickung mit einem ermäßigten Pietismus in sein einst verloren gegangenes Recht wieder eingesetzt und zugleich mit Mitteln moderner Bildung stattlich verschanzt zu haben vermeint.

Wir haben inzwischen von Luther gelernt. Wir wissen, was seine Stärke war, was allein ihn unüberwindlich gemacht hat und, auch noch in seiner Verkümmerung, den Protestantismus bisher aufrecht erhalten hat. Aber gegen diese Verkümmerung selber, die seine Kräfte jahrhundertelang gelähmt hat und wieder lähmen soll, gegen sie sollten wir uns nicht wenden? Sie sollten wir mit kalten, gleichgiltigen Augen anschauen selbst da nur, wo wir ihr in der Vergangenheit begegnen?

Darum ist heute die Zeit, wo wir das Lebenswerk des Anfängers und Vollenders der protestantischen Orthodoxie mit ruhigem Gleichmut beurteilen können, noch nicht gekommen. Man wird auf einer höheren geschichtlichen Warte stehen müssen, als wie unsre Zeit sie bietet: von ihrer Zinne aus den Blick zu erheben wird erst jener Generation vergönnt sein, welche die Melanchthonische Epoche des Protestantismus als eine völlig abgeschlossene hinter sich haben wird.

Theodor Brieger (Leipzig).

Melanchthon und das Lehramt

Wenn wir unsern Geist auf die Quellen lenken, werden wir anfangen, Christum zu verstehen, sein Gebot wird uns zur Leuchte werden, und wir werden mit jenem beglückenden Nektar der göttlichen Weisheit erfüllt. (C. R. 11, 15 ff.)

Im selben Jahr, da der in heißen Gewissenskämpfen zum vollen Verständnis des Evangeliums herangereifte Augustinermönch an der Schloßkirche zu Wittenberg die 95 Thesen anschlug, hielt zu Tübingen der zwanzigjährige Magister der Philosophie, Philipp Melanchthon, eine Rede über die sieben freien Künste. Sie sind ihm, was ihr Name sagt, ein Können. Einer jeden teilt er eine der neun Musen zu. Uebrig bleiben die Muse der Geschichte und der Poesie — sie alle aber „sind Organa, Praeludia jener göttlichen und erhabnen Weisheit, der Theologie; der mit ihnen ausgerüstete menschliche Geist vermag die vom Himmel auf die Erde herabgeschickte Gottheit zu ergreifen.“ Das Wissen und das Gewissen, beide sind Gottes und führen zu Gott. Das gilt von jeder rechten Wissenschaft. Sie drängt nicht ab von Gott, sondern zu ihm hin. Denn die Wissenschaften lehren Gottes Walten in Natur und Geschichte verstehen, und darnach, nicht nach unsern Wünschen und Neigungen, haben wir unsre Begriffe von Gott und Gottes Walten zu bilden und nach Umständen zu berichtigen. Die Theologie ist die Krone der Wissenschaften auch heute noch; sie lehrt Gott in Christus ergreifen; lehrt es aber nur den, der mit einem wissenschaftlich ausgerüsteten Geist an sie herantritt. Denn „Theologie ohne Wissenschaft ist blind.“ Darum gehören beide unlöslich zusammen. „Die gottesdienstlichen Zeremonien zu beschimpfen ist kein größeres Vergehen, als die Wissenschaften zu verderben.“

Das aber weist die Theologie als Wissenschaft aus, daß sie lehrt, „Christum verstehen.“ Und sie lehrt es den, der nicht müde wird, seinen Geist „auf die Quellen zu lenken,“ Christum in der Schrift zu suchen, den Christus, der gewesen ist, und so, wie er gewesen ist, vor den Augen der Jünger geleibt und gelebt hat. Das geht nicht ohne die Kenntnis der Sprachen — heute würde Melanchthon hinzufügen — ohne die Hilfsmittel, die uns den wirklichen Christus und ihm uns selbst nahe bringen, uns in den Stand setzen, seine Stimme zu hören.

Ihn verstehen lehren — das ist die Aufgabe aller Unterweisung im Christentum. Alles Wissen soll mittelbar und unmittelbar dazu mithelfen. Darum soll der Lehrer im Religionsunterricht den Geist — den eignen wie den der Katechumenen — auf die Quellen lenken, auf die heilige Schrift, auf das Evangelium, auf den, der in den Quellen wieder die Quelle des heiligen Lebensstromes ist, der in den Quellen rinnt. Zu ihm soll er die Kinder weisen, ihn vor die Augen malen, damit sie lernen, ihn verstehen, auf ihn sehen, ihm nachfolgen.

So gefaßt giebt es „keine Art des Berufs, die heiliger und frömmmer wäre, als die Vita scholastica,“ den Beruf des christlichen Lehrers, vom Hochschulprofessor bis herab zum Lehrer der Volksschule. Er ist heilig, weil er es mit dem Heiligsten zu thun hat, mit der von Christus erlösten und zum Reich Gottes berufenen Menschenseele, und zum Heiligsten weist; er ist heilig, weil er, recht gethan, zur Heiligung der eignen Person nötigt; ebendamit fromm, weil der Gedanke an den, der das Ziel ist, ihn begleitet, auch wenn von Anderm die Rede ist, als von der Religion. „Das ist das Bild einer frommen Schule, daß man auf Christus achtet“ — in seiner Gegenwart unterrichtet, auch wenn man Grammatik und weltliche Sachen treibt. Heinrich Adolf Köstlin (Gießen)

Melanchthons Bedeutung für die Exegese

Gegenüber der seit den Anfängen der kirchlichen Schriftauslegung herrschenden Ansicht, daß sich hinter der eigentlichen Bedeutung der biblischen Worte noch ein tieferer, geheimnisvoller, durch die Kunst des Exegeten zu erhebender „allegorischer“ Sinn verstecke — eine Theorie, die in der mittelalterlichen

Scholastik sogar zu der Lehre von einem vierfachen Schriftsinn ausgebildet worden war —, stellt Melanchthon den Grundsatz auf: „Die Schrift hat nur einen einzigen und einfachen Sinn, wie denn auch die himmlische Wahrheit durchaus einfach ist.“ Indem er diesen Gedanken mit einer Klarheit und Schärfe vertrat, wie niemand vor ihm, und allegorische Deutungen nur zum Zwecke „der Erbauung, nicht aber der Beweisführung“ gestattete, hat er die Schrift von der Herrschaft mittelalterlicher Willkür befreit, die sie zum Tummelplatze eines zügellosen, nur von der Phantasie geleiteten Scharfsinns machte.

Aber auch den Weg, auf dem jener eine, ursprüngliche Sinn des Schriftworts festzustellen ist, hat er, wenn auch nicht zuerst erschlossen, so doch aufs hellste erleuchtet: Nur der kann die Bibel recht verstehen, der nicht nur die nötigen historischen Kenntnisse besitzt, sondern vor allem auch die alten Sprachen beherrscht, in denen die Schrift ursprünglich verfaßt ist; ja, Melanchthon betont es ausdrücklich, daß niemand die Eigenart der einzelnen biblischen Autoren zu erkennen vermöge, der nicht ein klares Verständnis für ihre individuelle Schreibweise besitze. Deshalb preist er die göttliche Vorsehung, die die Erneuerung der Religion an das gleichzeitige Wiederaufleben der Altertumswissenschaften geknüpft hat: „Wie im Anfang der Kirche den Aposteln die Gabe der Sprachen geschenkt ward, damit sie das Evangelium weithin unter die Völker verbreiteten, so scheinen in unserm Zeitalter die Sprachstudien wieder erweckt worden zu sein, um die Lehre der Kirche zu reinigen.“

Und doch reichen, wie Melanchthon immer wieder betont, alle menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht aus, wenn es sich darum handelt, die biblischen Gedanken nicht nur festzustellen, sondern auch in ihrem Werte zu erfassen: Nur ein der Schrift gleichgestimmter religiöser Sinn vermag zu einem völligen Verständnis der Schrift zu führen. Denn „geistliche Dinge können nicht erkannt werden, wenn der göttliche Geist unsre Herzen nicht bewegt und lehrt.“ — „Nur da ist rechter Verstand, wo der heilige Geist sein Licht im Herzen entzündet hat.“

Indem so Melanchthon der biblischen Exegese ihre Aufgabe deutlich vorzeichnete und sie auf den festen Grund einer gesicherten philologisch-historischen Methode stellte, ohne den klaren Blick für die religiösen Triebkräfte aller theologischen Arbeit zu verlieren, ward er der Begründer der protestantischen Schriftauslegung. Adolf Link (Königsberg)

Melanchthon und die heilige Schrift

Melanchthon, der Humanist, war es, der in Wittenberg einzog; aber über sich selber führt der deutsche Humanismus hinaus: die erste Rede des Einundzwanzigjährigen verkündet als letztes Ziel der humanistischen Studien die heilige Schrift. Die Schrift allein, die Schrift in neuem Verständnis — der Humanist wird zum Reformator; zur humanistischen Arbeit tritt die theologische, deren Anfang und Ende, Grund und Inhalt die Schrift ist. Der scholastischen Theologie tritt die biblische Theologie entgegen: in der Neuordnung der Wittenberger Hochschule setzt Melanchthon jener als Aufgabe des neuen Studiums fast ausschließlich die Auslegung der Bibel gegenüber.

Darum widmet er sich auch während seiner ganzen Lehrthätigkeit sogleich von Anfang an neben der Interpretation griechischer und lateinischer Schriftsteller des klassischen Altertums, geschichtlichen und philosophischen Vorlesungen der theologischen Arbeit, und hier wieder mit wenigen Ausnahmen der mündlichen und schriftlichen Auslegung der Schrift, auch alttestamentlicher Bücher, zumeist aber der Schriften des Neuen Testaments, voran der Paulusbriefe und der Evangelien. Der des Sonntags den Studenten, die nicht Deutsch verstanden, die sonntäglichen Evangelien erbaulich auslegte, der treue Helfer bei der Bibelübersetzung, ist er neben Luther getreten als der Interpret des Paulinisch-reformatorischen Heilsverständnisses: Luther der Ausleger des Galaterbriefs, Melanchthon der des Römerbriefs den jener nur einmal behandelte, Melanchthon, nachdem er ihn schon im zweiten halben Jahre seiner Lehrarbeit in Angrif

genommen, durch sein ganzes Leben immer aufs neue in Wort und Schrift ausgelegt hat, und über dessen Vorlesung er aus seiner irdischen Arbeit abgerufen wurde.

Aus der Schrift hervorgewachsen, will seine theologische Arbeit nur zu ihr zurücktreiben, nichts Andres treiben als die Schrift, den Inhalt, die Worte. Seine erste Darstellung der evangelischen Heils- und Sittenlehre will mehr ein „Anzeiger oder Register" der Schrift denn eine Auslegung sein und heißt nichts Andres als „Hauptartikel der heiligen Schrift" und „Anweisung in die heilige Schrift." In ehrfürchtiger Scheu, es möge das kostbare Gefäß Gottes nicht im vollen Glanze leuchten, wagt er es kaum, dem Schriftworte das eigne erläuternde, beschreibende Wort hinzuzufügen, bis Luther den Zagenden, wie er es so einzig verstand, über sich selbst hinaushebt, des Freundes erste Schriftauslegungen bekannt giebt: ohne dessen Wissen ließ er Melanchthons Auslegung des Römerbriefs und der Korintherbriefe drucken; mit Gewalt entriß er ihm die Anmerkungen zum Evangelium Johannis, und die Studenten folgten sogleich Luthers Beispiel und verbreiteten, was sie bei Melanchthon gehört hatten, im Druck. Wie sind diese lateinischen, sofort auch verdeutschten schlichten, klaren, warmen Bemerkungen zur Schrift gelesen worden! Hat doch ein Straßburger Drucker von jener Auslegung des Römerbriefes binnen vier Monaten drei Ausgaben veranstalten müssen.

„Niemand schädigt schwerer die Religion, als wer sich durch Aberglauben von der Wissenschaft abziehen läßt und die Religion zum Deckmantel seiner Faulheit macht." Der so den Bund der beiden großen Mächte der Zeit, der Zeiten unauflöslich geknüpft, hat damit zuerst und zumeist sich in den Dienst der heiligen Schrift gestellt. Melanchthon hat der Schriftforschung die festen wissenschaftlichen Unterlagen gegeben. Wenn Luther der geistige Vater des erneuerten Bibelstudiums ist, so hat Melanchthon die Unumgänglichkeit der wissenschaftlichen Fundamentirung aufgezeigt, hat auch hier die Grundsätze in feste Form gefaßt, die Methode gewiesen und darin Luther zu seinem Schüler gemacht. Wenn erst seit seinem Eintreten in Wittenberg die griechischen Studien und damit das originale Studium der Schrift in größerem Umfange getrieben wurden, er selber auch zeitweilig die andre Ursprache der Schrift dozirte, so hat er die Notwendigkeit der sprachlichen Vorbildung und Ausbildung und darum des Betriebs der klassischen Schriftsteller unablässig dargethan, „denn der Schatz der Religion wird zumeist durch die Werkzeuge der Sprachen gehoben." Die Auslegung selbst hat dann der Aufzeigung des Sinnes der Worte, dem Verständnis der Gedanken und ihrer Zusammenhänge nachzugehen, wofür die Grammatik die sichere Grundlage giebt, wie die Lektüre der klassischen Autoren auch die Eigenart der Verfasser der heiligen Schriften beobachten lehrt.

„Die Schrift kann nicht theologisch verstanden werden, wenn nicht vorher grammatisches Verständnis gewonnen ist."

„Die Grammatik lehrt, daß eine Schriftstelle nur einen einzigen, einfachen Sinn hat."

Damit hat Melanchthon den einfachen und einzigen Schriftsinn gerettet aus den Umklammerungen der überkünstlichen, vielfältigen Ausdeutung des Mittelalters, der das Wort der Schrift zum vieldeutigen Rätselspruche geworden war.

Wenn so die Wissenschaft der Reformation entgegenkam und gab: das letzte, das neue Verständnis der Schrift erschloß die Reformation dem Humanismus, erschloß Luther seinem gelehrten Freunde. In der Schrift überall den Einen zu finden, zu erkennen: Christus, das Eine: die frohe, selige Botschaft von der Sündenvergebung, das Beides: das zum sittlichen Leben Notwendige und die Kraft dazu, das Gesetz und das Evangelium — so erkennt jetzt Melanchthon die Aufgaben der Schriftforschung.

„Das ist die oberste Aufgabe der Schrift, daß wir Christi ganz gewiß werden."

„Im Brief zu den Römern hat Paulus Christum auf das allereigentlichste der Welt wollen beschreiben und ausdrücken, und auf das allergewisseste lehren, was für Gutthat die Welt durch Christum empfangen. Denn der erkennet Christum nicht, der seine Gutthaten nicht erkennet."

Das kann aber nur in innerer Erfahrung und Aneignung geschehen. Darum:

„Die Gabe der Schriftauslegung haben allein die, welche die Schriften oft lesen, wieder lesen, vergleichen, überlegen und sich des Gebetes befleißigen."

„Einem jeglichen seinem Geist sind die hohen Geheimnisse Gottes zu überlassen, mehr zu erfahren denn auszusprechen. Darum allein durch Thorheit des Kreuzes und Verachtung unserer Vernunft kommt man zu gewisser Erkenntnis Gottes."

Der ihn in das Evangelium geführt hat, preist seine Schriftauslegung hoch. Luther schreibt, daß „niemand besser über S. Paulus geschrieben habe," und daß seine Annotationen zum Römerbrief in Wahrheit seien „eine Anzeigung, wie man die Schrift soll lesen und Christum erkennen."

Wenn Melanchthon wie Luther, durch die Bedürfnisse der Zeit genötigt, mit der Auslegung die dogmatische Verwendung eng verknüpft haben, und Beiden die Schriftstelle oft zu ausschließlich in den Dienst der Lehre tritt, treten mußte, so ist doch Beiden eine bloß abstrakte dogmatische Benutzung fremd geblieben. Allzeit ist Melanchthon die Schrift, die ihm die unantastbare höchste Autorität stets geblieben ist, der lebendige Quell der Erkenntnis, Gottes ewig wirkendes Wort zum Trost der Gewissen und zur Erneuerung des Lebens: in sie einzuführen zeigt er als höchste Aufgabe dem akademischen Lehrer, in ihr heimisch zu sein und mit selbständiger Freiheit sich bewegen zu können, allen Christen. Was er, der täglich selbst etliche Kapitel der heiligen Schrift las, an den Anfang des Studienplans gestellt hat, in dem er den Studirenden das ganze Gebiet der Theologie vor Augen führt, wie es sich aufbaut auf dem Studium der gesamten Schrift — das steht als goldnes Wort für alle Zeiten über dem Studium des Theologen:

„Das ist das Erste, daß du dich mit dem Schrifttext vertraut machst: dafür rate ich, daß du morgens und abends ein und das andere Kapitel andächtig liesest. So ist die ganze Bibel durchzunehmen, kommt eine schwierige Stelle, so nimm eine Auslegung zu Rate."

Wie hier seinen Schülern zu helfen, so hat die Arbeit des Präzeptors seines deutschen Vaterlandes damit nur dem weitern Ziele gegolten:

„Ja ich wünsche nichts so sehr, denn wenn es möglich wäre, daß alle Christen allein mit der göttlichen Schrift aufs freiste umgingen und in ihre Natur oder adlige Eigenschaft gänzlich verwandelt würden."

Johannes Ficker (Straßburg)

Melanchthon 1542

Wenn jenes goldene Zeitalter gekommen wäre, auf welches wir in der Zeit hofften, da allenthalben die Wissenschaften wieder aufblühten, — was wir dann geschrieben hätten, wäre wohl froher, schimmernder, und den Schulen willkommener gewesen. Aber der verhängnisvolle Zwiespalt, der dann kam, hat seine Schrecken auch auf meine Studien gelegt, und auch meine Rede in ein düsteres, fast trauergleiches Gewand gehüllt. Ich will jetzt nicht von den Quellen jenes kirchlichen Streites sprechen. Ich weiß ja, wie wir von unsern Feinden angeklagt werden. Was mich betrifft, kann ich mich leicht und einfach verteidigen. Ich bekenne, daß ich mit dem Ausbruch des Streites dabei war, und zwar auf der Seite, welche die Wahrheit und, was der Kirche Not ist, enthüllte. Führer konnte ich schon meiner Jugend wegen nicht sein. Aber ich wollte den frommen Männern nicht widersprechen, die mit der heilsamen Lehre hervortraten. Und heute noch denke ich nicht anders. . . .

Wenn wir auch sehen mußten, welche Zerstörung der Zwiespalt im öffentlichen Leben auch für manches, was gut war, gebracht hat: ich bereue nicht, daß ich das Rechte ergriffen. Der Kampf zieht sich hin: nicht auf unserer Seite ist die Schuld, sondern auf Seite

derjenigen, welche das Licht der Wahrheit nicht zu ertragen vermögen.

Die Zeit, in der Melanchthon noch ganz in der Hoffnung auf jenes goldene Zeitalter lebte, sind seine Tübinger Jahre. Wir können die wehmütige Stimmung seines Rückblicks verstehen. Um so höher steht der Mann mit seinem einfachen Entschlusse, stehen die reinen Triebfedern desselben. Aus seinem einfachen Bekenntnisse entnehmen wir, was ein voller, reiner, in der Wissenschaft gestählter Wahrheitssinn vermag, was er muß. Der schlichte Mann, der sich nur zum Gefolge der großen Bewegung rechnet, war und ist in der That der zweite Führer, unabhängig, maßvoll, frei, ohne den der deutsche Protestantismus nicht wäre, was er ist. Carl Weizsäcker (Tübingen)

Melanchthons Todesgedanken

Gründe, die dich bestimmen sollen, zum Sterben mehr Lust zu haben:

Du wirst die Sünden hinter dir lassen.

Du wirst befreit werden von den Mühsalen und von der Eiferei (rabies) der Theologen.

Du wirst zum Lichte gelangen.

Du wirst Gott schauen.

Deine Augen werden sehen den Sohn Gottes.

Du wirst verstehen lernen jene wunderbaren Geheimnisse, die du in diesem Leben nicht zu ergründen vermochtest:

weshalb wir so geschaffen sind,

welcher Art die Verbindung der beiden Naturen in Christo ist.

Einen Zettel, auf dem lateinisch Obiges zu lesen war, hat Melanchthon wenige Tage vor seinem Tode niedergeschrieben. Er spiegelt die Abendstimmung des Lebenstages Melanchthons. Melanchthon war eine weiche, reflektirende, mehr zu stiller Arbeit als zu öffentlichem Wirken veranlagte Natur. Und doch hatte ihn Gott, der Herr, hineingestellt in eine Wirksamkeit, die vierzig Jahre lang ihn eng verflocht mit dem Gange der Weltgeschichte. Das hatte ihn oft bedrückt. Schon 1522, als die Schwärmer nach Wittenberg kamen, 1530 auf dem Augsburger Reichstage, 1540, als er mit verantwortlich geworden war für die Doppelehe des Landgrafen Philipp, 1548, als der unglückliche Ausgang des schmalkaldischen Krieges ein Entgegenkommen gegenüber den Vertretern der alten Kirchenbräuche zu fordern schien. Aber schlimmer als je trug er an den Mühsalen dieses Lebens in seinem letzten Jahrzehnt. Einst, da er als junger Humanist ins Leben eintrat, hatte er gehofft, daß ein Jahrhundert der Bildung und Gesittung die Unbildung der vergangnen Jahrhunderte abzulösen begonnen habe — die Erfahrungen, die er als akademischer Lehrer machte, hatten ihn enttäuscht; die Interesselosigkeit der Durchschnittsstudenten war ihm ein steter Schmerz; die Roheit des akademischen Lebens verletzte ihn um so mehr, je feinfühliger er selbst war. Und noch mehr Kummer hatte er als Theologe. Er hatte sich hineindrängen lassen in theologische Arbeit, die Formulirung und die Vertretung der öffentlichen Lehre auf evangelischem Gebiete war ihm vor allem zugefallen. Redlich hat er sich daran gemüht, und noch in seinen letzten Lebenstagen ist ihm das ein Trost gewesen, daß die Klarheit und Faßlichkeit der evangelischen Lehre für sie zeugen müsse. Allein sein redliches Bemühen schien ihm mit Undank gelohnt zu sein. Seit 1548 hatte sich im eignen Lager eine Opposition gegen ihn erhoben. Zwar war es eine Minorität. Aber diese Eiferer kämpften mit vergifteten Pfeilen. In Einzelheiten hatte er es für Pflicht gehalten, Einseitigkeiten und Paradoxien der Auffassung Luthers — wie er meinte — zu vermeiden —; nun spielte man Luthers Autorität gegen ihn aus und übertrumpfte noch Luthers paradoxe Uebertreibungen. Seit Jahren stand dabei die Frage, was der Mensch von sich aus zu seinem Heile mitzuwirken vermöge, im Mittelpunkt des Streites. Ganz neuerdings hatte man auch Luthers kühne Gedanken von

der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi vermöge ihrer Verbindung mit der Gottheit wieder hervorgeholt aus ihrer Vergessenheit. Der Schwierigkeit dieser Fragen war Melanchthon sich wohl bewußt — er hatte sich um sie gemüht; um so mehr verletzte es ihn, daß man auf der Gegenseite so sicher urteilte, als habe man im Rate des Allwissenden gesessen.

Selbst in gesunden Zeiten lag dies schwer auf Melanchthons Seele. Seit dem 8. April 1560 war er erkrankt. Auf einer Dienstreise nach Leipzig, von der er am 5. April zurückgekehrt war, hatte er sich erkältet. Ein Wechselfieber stellte sich ein. Die Krankheit schien nicht bedenklich. An den fieberfreien Tagen arbeitete Melanchthon wie gewöhnlich; ja anfangs hatte selbst das Fieber ihn nicht vom Kolleg zurückgehalten. Noch am Karfreitag (12. April) hielt er früh um sechs Uhr den Studenten eine Festbetrachtung, noch am 18. April, dem Tage vor seinem Tode, stand er früh um vier Uhr auf und ließ sich in seine Studirstube bringen. Aber Todesgedanken begleiteten ihn diese ganze Zeit. Er fühlte, wie die Natur vor dem Tode schaudre, und kämpfte an gegen diese Empfindungen. Einem erneuten Fieberanfall am 19. April war der geschwächte Körper nicht mehr gewachsen: friedlich und freudig schied Melanchthon in der Abenddämmerung des 19. April, 63 Jahre und 63 Tage alt.

Wer dies alles weiß, den läßt jener Zettel hineinsehen in die innersten Gedanken des sterbenden Melanchthon. — Man sagt, Melanchthon sei sein Leben lang Humanist geblieben. Das ist recht, wenn man hinzusetzt, daß er höhere Ideale denn die humanistischen als die höhern hat gelten lassen, seit er Reformator wurde. Je mehr er Humanist war, je größer seine Lust zu stiller Gelehrtenarbeit, desto ersichtlicher ist, wie viele persönliche Opfer Melanchthon dem Evangelium gebracht hat. Und jener Zettel zeigt nur den Christen, der — um mit einer Paulusstelle (Phil. 1, 23) zu reden, über deren rechte Uebersetzung Melanchthon noch am 15. April mit Camerarius sprach — „wandern" will „oder sich auf den Weg rüstet."

Friedrich Loofs (Halle)

Noch einmal Melanchthons Todesgedanken

Es wäre thöricht, an den Worten Melanchthons (die man an der Spitze des oben voranstehenden Artikels liest) herumzuklauben oder sie zu pressen. Sie sind nicht als ein überlegtes geistiges Vermächtnis zu fassen, sondern als ein Stimmungsausdruck. Aber da lassen sie uns einen eigentümlichen Einblick in Melanchthons Wesen thun. Eben weil es nur ein Selbstgespräch ist, das er gewissermaßen halblaut geführt hat, nicht denkend, daß Andre es hören sollen, giebt es uns unmittelbaren Anteil an seinen Empfindungen.

Die Augen haften wie von selbst auf der Rabies theologorum. Diese Worte sind es, die immer wieder wehmütige Teilnahme geweckt haben. Melanchthon hat aber doch nicht zuerst an diese Last gedacht, und das mag uns freuen. Er ist nicht so klein gewesen, daß das Ungemach des Lebens ihn zuoberst beschäftigt hätte. Vielmehr ist die Sünde das Erste, das ihm durch den Sinn zog, indem er in Gedanken sich vorstellte, was er im Tode dahinten lasse und was ihm winke. „Du wirst von der Sünde scheiden — du wirst zum Licht gelangen." Fehlt uns nicht doch etwas bei diesen Hoffnungsworten? Aber wer von uns würde nicht davon herzlich bewegt? Ist es nicht, als hörten wir in ergreifender Einfachheit den Sehnsuchtslaut jedes lebendigen christlichen Herzens nach der Heimat? O du Land des Lichtes und der Wahrheit, unvergänglich für und für, mich verlangt nach deiner Klarheit, mich verlangt nach dir. Aber das ist nun vielleicht das Bemerkenswerte, daß Melanchthon uns hier so ganz aus dem Herzen spricht. Ob aus Luthers Seele uns nicht noch ein andrer Ton entgegenklingen möchte, wenn er solch einen Zettel zur Sammlung seiner Gedanken aufgesetzt hätte, ein Ton, der nicht so unmittelbar Widerhall bei uns erweckte? Merkwürdig, Melanchthon redet von der Sünde, und ein Wort von der Gnade fließt ihm nicht in die Feder. Er gedenkt nicht der Schuld seiner Sünde, sondern offenbar nur ihrer Macht! So steht ihm auf der andern Seite auch nicht

s Erbarmen, auf das er rechne. Oder richtiger, die Ver- hnung, der Friede mit Gott ist ihm stimmungsmäßig etwas ewisses, fast, könnte man denken, etwas Selbstverständ- ches. Ihn bangt, so scheint es, nicht, ob er von Gott an- nommen werde, ob er wirklich zu Gott und in das Licht mme; der Gedanke des Gerichts bewegt ihn nicht. Ist das gesund? Ist das Flachheit der Empfindung? Ich meine: icht ohne weiteres. Aber es zeigt uns freilich in Melanchthon ie ganz andre Persönlichkeit, als die uns in Luther gegenüber- eht. Melanchthon hat nichts „Paulinisches" an sich. So ist : auch nicht der eigentliche Reformator geworden. Er hätte e Bahn nicht gebrochen, wenn Luther es nicht gethan. Er at es wohl verstanden, daß es das wahre Evangelium sei, as Luther zeigte, er hat das Licht wohl zu würdigen gewußt, as ihm entgegenflutete aus der Pforte, die Luther weit auf- ethan. Melanchthon hat Luthers Rechtfertigungsgedanken theo- ogisch so gut und klar erfaßt wie nur irgend einer, und er at ihn lehrhaft so deutlich gemacht, daß man immer von ihm rnen kann, wenn man etwa unsicher geworden ist, was es damit i. Aber er hat von ihm persönlich so leicht und rasch praktischen Gebrauch gemacht, daß man merkt, er hat ihn eben nicht selbst rrungen. Daß wir trotz der Sünde Frieden mit Gott haben nd uns angesichts des Todes schlicht der Freude hingeben ürfen, in das Licht zu kommen, das befremdet ihn nicht mehr, as ist ihm kaum noch auffallend, er braucht sich keiner Zweifel u erwehren. Ich meine, es sei dem Kenner der Melanch- honischen Schriften nicht eigentlich überraschend, daß das Schuld- ewußtsein auf dem Zettel keinen direkten Ausdruck fand. Natürlich hat Melanchthon die Schuld der Sünde gekannt und mpfunden, aber im Vordergrunde seines Bewußtseins steht ie Empfindung des Schmutzes der Sünde. Man fühlt es einen Worten ab, daß er innerlich darüber geseufzt hat, daß nan der Sünde sich auf Erden nicht erwehren kann, daß wir ie völlig rein werden, solange wir in dieser Niederung, noch nicht „im Lichte" wandern. Das, was uns alle bändigt, das Gemeine, ihm lag es, solange er im Fleische lebte, nicht da- hinten in dem „wesenlosen Scheine," den mancher sich vortäuscht. Das ist gut und recht evangelisch. Aber das Sündenbewußtsein hat ihn nicht so innerlich aufgewühlt wie einen Luther. Und das stellt ihn zu „uns," zu den kleinern Leuten. Er war der innerlich viel einfachere Mann als Luther, aber das heißt der erfahrungsärmere.

Auch zu zweit kommt er noch nicht auf die Rabies der Theologen. Vielmehr weilt er nun zunächst bei den „Müh- salen," richtiger übersetzt: den Plackereien (aerumnae) des Lebens. Und dazu rechnet er als einen Teil jene Rabies, die „Wut" der Theologen. Das Wort rabies deutet an, daß er nicht der großen Kämpfe gedenkt, an denen er beteiligt ge- wesen ist als Luthers treuer Gefährte; er denkt an die erfahrnen Armseligkeiten, die zankfüchtige, keifende Theologenart, die es so meisterhaft versteht, große Dinge klein zu machen. Wir haben noch immer nur zu sehr die Möglichkeit ihm nachzuempfinden! Ja die Kleinlichkeiten des Lebens, des Theologenlebens vorab! Die Rechthaberei und der Unverstand, der Geheimnisse kaum kennt oder aber das Forschen täppisch verbieten möchte, auch wo das Gewissen es ist, wodurch man zum Zweifeln und Forschen angetrieben wird. Und doch kann man, wenn man Melanchthon kennt, ihm hier nicht einfach gewissermaßen die Hand drücken. Er ist nicht unschuldig daran gewesen, daß gerade er von der Rabies der Theologen zum Schlusse seines Lebens so manches zu leiden gehabt hat. Er selbst ist oft schulmeisterlich klein ge- wesen, ja er hat nur zu sehr dazu mitgewirkt, daß das Evan- gelium auch in der neuen Kirche wieder als eine Schulweisheit gedeutet und behandelt wurde. Ich vermute, daß Andre diese Seite an Melanchthons öffentlicher Wirksamkeit in dieser Nummer berührt haben. Man kann von ihr reden, ohne darum Melanch- thon Unrecht zu thun. Und wir wollen ihn an seinem Ge- dächtnistage uns ja nicht wie ein Heiligenbild vor die Seele stellen. Er war doch, wenn er auch die freie Weite des religiösen Blicks nicht erreicht hat, die Luther besaß, der von ihm so warm und ehrlich verehrte Luther, der aber doch für ihn bis zu einem gewissen Grade etwas Unverständliches, Undurchdringliches gehabt hat — er war doch der freieste, wahrste, feinste unter den Schülern Luthers. Und hat sein Leben gegen Schluß etwas von einer Tragödie an sich, so ist er wenigstens wie ein tapfrer Mann unter dem selbst mitverschuldeten Leide, das die „Theo- logenwut" ihm anthat, dahingegangen.

Und nun noch ein Wort über die positiven Momente der Hoffnung des sterbenden Mannes. Schon soeben ist es ja an- gedeutet worden, daß Melanchthon der Vater der lutherischen Schultheologie ist. Es wird sein Ruhm bleiben und be- zeichnet doch zugleich die eigentliche Schranke seines Wesens, daß er der Praeceptor Germaniae geworden ist. Er war Akademiker nicht nur nebenher, wie Luther, nein, seiner ganzen Anlage, seiner Bestimmung nach, er war der „geborne Professor." Spürt man das nicht auch in den Aphorismen des Sterbezettels? Ist es nicht recht eigentlich der Professor der Theologie, der Dog- matiker, der sich da seinen Himmel ausmalt? Eine Befriedigung seiner Denkbedürfnisse, eine Aufhellung der Probleme, die ihm lange den Kopf heiß gemacht haben, das erwartet Melanchthon jetzt endlich, wo es ans Sterben geht, wo er Gott schauen und Jesum Christum sehen wird, „wie er ist." In einem Briefe, den er etwa ein Jahr vor seinem Tode an einen Freund ge- schrieben hat, treffen wir ähnliche Ausdrücke. Was er auf dem Zettel ausspricht, ist wirklich sein innerstes Hoffen gewesen und hat ihm als die süblimste Himmelsfreude vor Augen gestanden. „Nicht ungern — so sagt er dort — werde ich von hinnen scheiden, wenn Gott es will, und wie der Wandrer, der durch die Nacht seine Straße zieht, ausschaut nach der Morgenröte, so warte ich auf das Licht der himmlischen Hochschule. Da im himmlischen Freundeskreise will ich dich wieder in die Arme schließen, und da wollen wir selige Gespräche mit einander führen an den Quellen der Weisheit." Melanchthon hat selbst eine Zeit gehabt, wo er anders darüber dachte, als in seiner Sterbezeit, was es wert und nicht wert sei, die Art und Weise der Menschwerdung Christi in Gedanken erfassen zu können. Wer die erste Ausgabe seines Lehrbüchleins, genannt Loci theologici, kennt, weiß, an welche Stelle ich denke. Zwischen dem, was er dort geschrieben, und was er auf dem letzten Blatt fixirte, liegt das eigentliche Leben des werten Mannes. Wollen wir es nur schelten, daß er so ganz und gar ein Schulgelehrter geworden, ein Christ, der mit dem Theologen, dem Professor so völlig verwachsen war, daß er sich auch den Himmel nur noch als eine „Akademie" vorstellen konnte? Gewiß, das ist ein etwas „enger Horizont." Der Professor von ehedem war ein bischen eng. Aber der moderne Professor könnte vielleicht etwas mehr vom „alten" Professor an sich haben! Wir wollen uns unsern Melanchthon nicht verleiden lassen, weil er einigermaßen einseitig geworden, sondern wollen uns seiner freuen ganz so, wie er nun einmal gewesen ist.

Ferdinand Kattenbusch (Gießen)

Melanchthon und die Heroenverehrung

Melanchthons Bedeutung für die deutsche Reformation besteht unter anderm in der durch ihn vollzognen Verbindung der Antike mit der evangelischen Religion. Für die Erhaltung des Christentums in seinem ursprünglichen Sinne ist diese Ver- bindung darum nötig, weil es, auf semitischem Boden ent- sprungen, groß geworden ist nur durch eine Blutmischung mit antikem Geist.

Die neue Infusion antiken Geistes war nötig gegenüber dem rein germanischen Originalgenie Luthers.

Dadurch ist unsrer Kultur ein im guten Sinne des Wortes heidnisches Element eingeimpft worden. „Heidnisch im guten Sinne" nenne ich, und weiß mich darin eins mit Melanchthon, das religiöse und sittliche Empfinden des natürlichen Menschen, das doch von göttlicher Begabung stammt. Ein daher rührender und von Melanchthon mit Vorliebe gebrauchter Begriff, der von ihm auch in Luthers Denkweise übergegangen ist, ist der von den Heroen. Er hat ihm sogar in seinem dogmatischen Hauptwerk einen Platz gegönnt, und zwar schon in dessen zweiter

Redaktion, die in der Zeit seiner größten Kraft und erfolgreichsten Wirksamkeit verfaßt worden ist.

Heroen sind ihm das weltliche Gegenstück zu den Propheten, die von Gott zu genialer Ordnung der irdischen Dinge gesandten Uebermenschen, ohne die die Welt längst verfault wäre, die aber darum auch mit ihrem eignen Maße gemessen werden müssen.

Da, wo er auf die politischen Einrichtungen zu reden kommt, die ihm ohne Ausnahme „Wunderwerke" und „Wohltaten" Gottes sind, spricht er es aus: „Ein deutliches Zeichen der Gegenwart Gottes inmitten der Reiche dieser Welt besteht darin, daß kein Reich gegründet ist und erhalten wird ohne heroische Männer, deren Kraft und Glück ohne jeden Zweifel staunenswerte Offenbarungen Gottes sind." Dabei beruft er sich mit begeisterter Zustimmung auf Plato, dem er diesen Glauben verdankt.

Aus den Urteilen seiner vertrautesten Freunde über Luther ergiebt sich, daß er auch auf Luther diesen Begriff des geschichtlichen Helden anwendete, während Luther in gehobnen Augenblicken sich lieber für einen Propheten hielt. Ein feiner Zug! Melanchthon hat Luther oft genug einen Elias genannt — wenn er sich öffentlich über ihn aussprach. Aber ist nicht mit dem Titel Heros die überschäumende, ungezügelte Kraftnatur des thüringischen Recken, in der eben doch der natürliche Mensch, wenn auch in Christi Dienst, seine Fäuste schwang, sichrer und gerechter beurteilt, als wenn man mit den Epigonen jeden Impetus seines Temperaments für eine göttliche Inspiration hielt?

Melanchthon hielt sich selber für nichts weniger als einen solchen Heros. Aber sein feinfühliger Sinn und sein scharfblickendes Auge haben auch hier weiter und tiefer in den überschwänglichen Reichtum dieser Gotteswelt hineingeleuchtet als das Volk rubrizirender Scholastiker, das auf ihn gefolgt ist.

Karl Sell (Bonn)

Ein Gebet Melanchthons

Melanchthon schließt seine Schrift De anima mit folgender Ermahnung, die, kaum begonnen, in ein inniges Gebet übergeht und in den Lobpreis des gnädigen Gottes ausklingt:

„Nun aber wollen wir absehen von den Zweifelfragen der Philosophen, und klagen über die Finsternis unsers Geistes, diese Folge der Sünde; mit erhöhtem Eifer aber das Gotteswort hören, das den Willen Gottes, die Wohltaten unsers Herrn Jesu Christi und den Wiedergewinn des ewigen Lebens kündet; und zu ihm selbst, dem Gottessohn, laßt uns beten, daß er den Glauben in unsern Herzen stärke.

Zu Dir also flehe ich, Gottessohn, Herr Jesus Christus, für uns gekreuzigt und wiedererweckt, der Du gesagt hast: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; erneure Du Dein Bild in uns mit Deinem Lichte, lehre und leite uns durch Deinen heiligen Geist, daß wir Deinen ewigen Vater, daß wir Dich und den heiligen Geist wahrhaft anrufen und preisen; und immer sammle Dir auf dieser Erde eine ewige Kirche, bewahre und lenke die Kreise derer, welche die der Kirche nötige Lehre lehren und lernen, und beschütze die gastlichen Hallen der Kirchen um Deines Ruhmes willen. Du kennst ja unsre große Schwäche, und dazu hast Du das Menschengeschlecht durch einen ewigen und unwandelbaren Bund Dir vereinigt, daß es nicht gänzlich von Grund aus verderbe. Uns elende und gebrechliche Menschen also, die wir doch an Deinen Schultern hangen, wollest Du milde tragen und bewahren. Amen. Ehre sei Gott."

Otto Ritschl (Bonn)

Verschiedenes

(Ein bleibender Ertrag des Melanchthon-Jubiläums) Von verschiednen Seiten ist bei dem Vorstande des Vereins für Reformationsgeschichte angeregt worden, es möge in diesem Jahre eine Herausgabe derjenigen „Werke Melanchthons, die in das Corpus Reformatorum nicht aufgenommen und zumeist überhaupt noch nicht gedruckt worden sind," in Angriff genommen werden. Nach Verhandlungen mit verschiednen Gelehrten, die sich mit Melanchthon-Studien seit längerer Zeit

beschäftigt haben, und auf deren Wunsch hat der Vorstand des Vereins für Reformationsgeschichte sich des Planes angenommen. Wenn er dies gethan hat, obgleich seine bisherigen Mittel ihm die nötige pekuniäre Unterstützung des Unternehmens nicht gestatten, so ist er dazu nicht nur durch die Hoffnung ermutigt, daß seine zahlungsfähigen Mitglieder für diesen Zweck ihm außerordentliche Beiträge zur Verfügung stellen werden — alle Freunde des Vereins werden gebeten, mit dahin wirken zu wollen, daß dies geschieht —; noch mehr hat ihn willig gemacht, daß, wie einleitende Verhandlungen bereits ergeben haben, darauf gerechnet werden darf, das Unternehmen werde, zunächst in Preußen, höchsten Orts wohlwollende Förderung erfahren.

Genauere Prospekte werden erst später ausgegeben werden können. Der erste Band wird etwa in Jahresfrist erscheinen. Im Interesse eines Zusammenschlusses aller Arbeiten, die dem Unternehmen dienen können, wird der Vorstand des Vereins für Reformationsgeschichte (Adr.: Oberkonsistorialrat Professor D. Köstlin oder: Professor D. Loofs in Halle a. S.) für jede Mitteilung über Studien und Handschriften, die dem Plane zu gute kommen können, dankbar sein, auch entsprechende Anfragen gern beantworten.

(Schriften zum Melanchthon-Jubiläum) Vgl. Nr. 2 und 5. — Professor Dr. Chr. G. Hottinger: Philipp Melanchthon. (Berlin W 30, Selbstverlag des Verfassers. Preis 20 Pfge., von 100 Exemplaren an 15 Pfge.) Das Büchlein hat den Vorzug, daß es, soweit möglich, Melanchthon selbst sprechen läßt. Den größten Raum nimmt der Bericht der Universität Wittenberg über des Reformators letzte „Lebenszeit, Heimgang und Begräbnis" ein. Die Schrift kann zur Massenverbreitung nur angelegentlichst empfohlen werden. — Friedrich Blachny: Philipp Melanchthon, der Lehrer Deutschlands. (Paul Baumann, Dessau. Preis 30 Pfge, 100 Exemplare je 22 Pfge) Diese Schrift stellt sich die Aufgabe, Melanchthon zu charakterisiren in seinem häuslichen Leben, in seinem Verhältnis zu Luther und zu den Fürsten von Anhalt und löst sie in ansprechender Weise. Von demselben Verfasser und in demselben Verlage ist erschienen: Philipp Melanchthon. Festspiel in einem Aufzuge für die deutsche Volksbühne. (Preis 50 Pfge.) Der gefeierte Lehrer, dem in Wittenberg so viel Liebe entgegengebracht wird, ist trotzdem im Zweifel, ob er nicht dem Rufe in die alte Heimat folgen soll. Die Gefahr, in die Luther durch den päpstlichen Bannfluch gerät, hält ihn schließlich fest, die Ehe mit Katharina Krapp macht ihm Wittenberg zur zweiten Heimat. Zur Aufführung im Familienkreise und auch in christlichen Volksversammlungen eignet sich das in korrekten Versen geschriebne Spiel durchaus. — Pastor Dr. Schmidt: Melanchthon, ein vaterländisch-kirchliches Schauspiel in Prolog, sieben Akten und Epilog. (Leipzig, Bernhard Richter. 1 Mark, in Partien von 20 Exemplaren an je 80 Pfge.) Die beiden ersten Akte eignen sich in ihrer frischen Sprache vorzüglich zur Aufführung in studentischen Kreisen. Sie schildern das Scholarenleben des sechzehnten Jahrhunderts und die Huldigungen, die Melanchthon in Wittenberg von der Universität entgegengebracht werden. Gelungen sind ferner der vierte und sechste Akt. Jener führt uns das Getriebe bei dem Reichstag in Augsburg 1530 vor, dieser Melanchthon im Hause. Den dritten Akt mit den trocknen Auseinandersetzungen über die Ehe und teilweise den siebenten mit dem gehässigen Auftreten der Gegner Melanchthons unmittelbar nach dessen Begräbnis halte ich für verfehlt. Diese sind im fünften Akte genügend gegeißelt. Der Schluß des letzten Aktes und der Epilog „Mathesius an Melanchthons Grab" (vgl. Corp. Reform. 10) sind wieder sehr ansprechend. — Der Familienabend, 12. Heft: Melanchthonfeier. Für Gemeinde-, Volks- und Vereinsfeste. (Berlin C, Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Preis 40 Pfge.) Die in dieses Heft aufgenommnen Gedichte kommen gewiß vielen gelegen, die für Schulakte und sonstige festliche Veranstaltungen Geeignetes suchen.

Rinn

(Unsre Melanchthon-Nummer) Es schien billig und geziemend, die Würdigung Melanchthons in diesen Spalten den Professoren der Theologie anzuvertrauen. Denn unter allen seinen Ruhmestiteln ist der greifbarste, historisch unanfechtbarste doch der, daß er der evangelische Lehrer Deutschlands, der Begründer unsrer Universitätstheologie gewesen ist. So haben wir uns an einen größern Kreis von Professoren der Theologie in deutschen Fakultäten um ein Wort über Melanchthon gewendet. Etliche, die wir ungern vermissen, haben versagt, andre, die wir nicht weniger gern hätten zu Worte kommen lassen, wagten wir nicht anzugehen. Immerhin sind wir mit unsrer Bitte so glücklich gewesen, daß die Summe von Beiträgen, die wir vorlegen dürfen, ein deutliches Bild der Schätzung giebt, die Melanchthon heute innerhalb der deutschen evangelischen Theologie findet. Ein Plan ist den Beitragenden nicht vorgelegt, Kenntnis von dem, was Andre lieferten, Keinem gegeben worden; es ließ sich das nicht thun. Auch so wird diese Nummer als ein nicht unwürdiger Denkstein zur Jubelfeier, so hoffen wir, freundlich hingenommen werden.

D H

Diese Nummer ist in verstärkter Auflage gedruckt und zum gewöhnlichen Preis einer Einzelnummer — gegen Einsendung von 20 Pfgen — direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Quittung

Für Armenien (die mit * versehenen Gaben insbesondre für die [ar]menischen Waisen): 175,08 Mk. gesammelt vom Neuen sächsischen [Sonntags]chenblatt in Leipzig (davon 109,83*), 5. Sendung; 100 Poststempel [..]ßen; 50,60 aus Rheiderland in Ostfriesland; 45 aus dem Kirchspiel [..]orf in Waldeck durch Pf. M; 40 von H B, Naumburg a. S.; 30 von [..]C, Ronsdorf*; 26 von F K und F R, Göttingen; 15 von F A, [..]rburg; je 10 von R, Hohenlohe bei Eythra; M R, Freienwalde*; [..]aus der Schloßgemeinde Köslin, 2. Sendung*; 3,50 Honorarverzicht [..]n Sch, Liebenrode; 3,25 aus den Gemeinden Liebenrode und Ober-[..]gswerfen; 2 von einem Bahnwärter in Kurzell bei Fulda; 1 aus der [Sp]arbüchse des sechsjährigen Töchterchens eines Forstmeisters in Gr. L. [bei] Fulda.

100 Mark Jahresbeitrag zur Erziehung eines armenischen Waisen[kin]des gesammelt durch Th R, Frankfurt a. M.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

[Zu]gleich wird ausgegeben Nr. 6 der „Chronik der Christlichen Welt"

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Aufruf

Evangelische Glaubensgenossen!

Am 16. Februar 1497 wurde Philipp Melanchthon zu Bretten geboren.

Die vierhundertjährige Wiederkehr dieses Ehren- und Freudentages [ma]hnt aufs neue die vielen Millionen evangelischer Christen zum Dank [ge]gen Gott, der nach langer Finsternis seiner Christenheit das Evan[ge]lium wieder geschenkt, und zum Gedächtnis der treuen Zeugen, die [er] zu Werkzeugen seiner Gnade ausgerüstet. Wer hätte aber von [ih]nen außer Luther ein größeres Anrecht auf ein gesegnetes Andenken [zu]nächst unter den Söhnen der deutschen Reformation, weiter aber [un]ter den Evangelischen aller Nationen, als Melanchthon, dessen Name [in] die Geschichtstafeln des ganzen protestantischen Erdkreises mit goldnen [Bu]chstaben eingezeichnet ist? — Wohl glaubte er sein liebes Wittenberg [ni]cht verlassen zu dürfen, als England, die Schweiz, Frankreich u. s. w. [ih]m neue glänzende Wirkungskreise anboten, aber zahllose lernbegierige [Jü]nglinge und Männer eilten von Nord und Süd, von Ost und West [zu] ihm, um später, als seine Schüler, in ihrer Heimat das Licht des [W]ortes Gottes und die Fackel evangelischer Wissenschaft und Bildung [an]zuzünden; und seine vielen Schriften und Briefe fanden den Weg [bi]s in das fernste Ausland, um auch dort begeisterte Jünger des [Ev]angeliums zu werben.

Der vierhundertste Geburtstag Melanchthons erinnert aufs neue [an] die epochemachende Bedeutung seiner großen Persönlichkeit und seiner [vi]elseitigen, gesegneten Wirksamkeit. Vor dem geistigen Auge steht der [de]mütige Knecht Gottes und der gelehrteste unter den Reformatoren, [de]r Mitarbeiter Luthers und der Freund vieler Theologen und Ge[le]hrten innerhalb und außerhalb Deutschlands, der Verfasser der Augs[bu]rger Konfession und der ersten evangelischen Glaubenslehre, der Be[ke]nner auf dem Reichstage im Jahre 1530 und der Verteidiger des [ev]angelischen Palladiums auf dem Religionsgespräch im Jahre 1541, [de]r Professor, umgeben von Tausenden dankbarer Schüler, der väterliche [B]erater der Wittenberger Studentenschaft, der Lehrer Deutschlands und [di]e wissenschaftliche Autorität für die ganze gelehrte Welt, der Schöpfer [de]s evangelischen Schulwesens und der Verfasser von zahlreichen Ord[nu]ngen für Universitäten und Mittelschulen, der Verehrer der Kunst [un]d der Vertraute der Künstler, der Hüter der Schätze des klassischen [A]ltertums und der Anwalt des Studiums der Natur, der Gelehrte, [de]r mit seinem gewaltigen Geiste Theologie, Jurisprudenz, Medizin, [P]hilosophie, Pädagogik, Philologie, Geschichte, Geographie, Mathematik, [P]hysik, Astronomie u. s. w. umspannte, und der als Schriftsteller alle [di]ese Wissensgebiete pflegte und förderte, wahrlich ein Charakterbild, [de]ssen einzigartige Mannichfaltigkeit auch den Feinden der Reformation [mi]t Bewunderung abnötigen müssen!

Je mehr aber die evangelische Christenheit der Gegenwart die [G]röße Melanchthons empfindet und sich des Segens bewußt wird, der [vo]n ihm ausgeströmt ist, um so mehr werden sich Gelehrte und Un[ge]lehrte gedrungen fühlen, dem Dank für das, was er ihnen allen ist, [A]usdruck zu verleihen. Mit Begeisterung haben anläßlich seines drei[h]undertjährigen Todestages weite Kreise den Gedanken, in Wittenberg, [w]o Melanchthon gewirkt und heimgegangen, ein Standbild aus Erz [z]u errichten, aufgegriffen und durchgeführt. Mit nicht geringerer Be[ge]isterung wird man die Gelegenheit seines vierhundertjährigen Geburts[ta]ges benützen, um ihm in Bretten, wo er geboren, seine erste Jugend [e]rlebt, wo er als Mann bei seiner Mutter und als Greis bei seinem [B]ruder so gern geweilt, und wohin ihn in Stunden der Freude wie [de]r Trübsal die Flügel der Sehnsucht unzählige Male getragen haben, ein Denkmal zu stiften, würdig der Bedeutung Melanchthons und zugleich seinem innersten Wesen entsprechend.

Noch hütet die freundliche Stadt im Großherzogtum Baden, jetzt an der großen Verkehrsstraße gelegen, in Treue das Andenken an ihren größten Sohn, und hat die dortige Gemeinde mit erheblichen Opfern den Ort, wo Melanchthons Wiege stand, erworben, aber schon vor Jahrhunderten ist in kriegerischer Zeit das stattliche Geburtshaus in Trümmer gesunken, ohne hernach einen genügenden Ersatz zu finden. Ist so die Geburtsstätte Melanchthons selbst als passendster Platz für sein Jubiläumsdenkmal bereitgestellt, so ist für dieses geplant ein Monumentalbau von edler Schönheit, bestimmt, eine Gedächtnishalle und ein Museum aufzunehmen. Im Erdgeschoß soll ein mit Statuen und Gemälden geschmückter weiter Raum die Helden der Reformation und die besondern Verdienste Melanchthons vor Auge und Seele führen, das Obergeschoß soll eine Sammlung von Erinnerungen an den großen Mann, handschriftliche Aufzeichnungen von seiner Hand, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Medaillen mit seinem Bild u. s. w., vor allem die noch nirgends in der Welt auch nur annähernd vollständig gesammelten gedruckten Werke von und über ihn, sowie die Schriften seiner Freunde und Gegner vereinigen. Selbstverständlich wird das Melanchthonhaus mit seinen Schätzen Jedermann zugänglich gemacht werden, um nicht nur das evangelische Bewußtsein zu stärken, sondern auch eine reiche Quelle der Belehrung zu sein. Für den sich ergebenden Geldüberschuß ist eine entsprechende allgemein-evangelische Stiftung in Aussicht genommen, womöglich zur bessern Versorgung der protestantischen Kirchen und Schulen in katholischen Ländern (Diaspora).

Die Absicht, angesichts der vierhundertjährigen Geburtstagsfeier Melanchthons ein solches Gedächtniszeichen in seiner Geburtsstadt zu errichten, hat bereits von vielen Seiten lebhafte Anerkennung gefunden, namentlich auch von Seiten des hochherzigen Fürsten, zu dessen Gebiet heutzutage Bretten gehört, des Großherzogs von Baden, der huldvollst sich hat bereit finden lassen, das Unternehmen zu fördern und das Protektorat über dasselbe anzunehmen; und es ist zu hoffen, daß es nur der Anregung bei den evangelischen Fürsten und Völkern bedarf, um auch sie zu thätiger Mithilfe zu bewegen.

So ergeht denn an Euch, teure Glaubensbrüder, diesseits und jenseits des Meeres, die herzliche und dringende Bitte, nach Kräften mit dazu beizutragen, daß eine alte Dankesschuld getilgt wird. Weil Melanchthon und sein Lebenswerk nicht bloß Deutschland, sondern der ganzen evangelischen Welt gehört, darum sollt Ihr alle, die Ihr steht auf den beiden Grundpfeilern der Reformation „Das Wort Gottes allein" und „Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein," eingeladen sein, Bausteine beizusteuern zu einem Denkmal des Dankes für den Mann, den kein Geringerer als Luther einen „Doktor über alle Doktoren" nennt, und von dem er bemerkt, wer ihn verachte, der müsse ein verachteter Mensch vor Gott sein. — Zu edlem Wettstreit seien aufgerufen die Hohen und die Niedern, die Kirchen, Kirchenbehörden, Vereine, die einzelnen Gemeinden und Gemeindeglieder, sei es, daß sie Sammlungen veranstalten oder besondere Komitees bilden, sei es, daß sie einmalige oder laufende Beiträge spenden; nicht minder aber alle, die in der Lage sind, dem Melanchthonmuseum durch Ueberweisung von Autographen, Büchern, Bildern und dergleichen Förderung angedeihen zu lassen.

Gaben an Geld werden an Herrn Landtagsabgeordneten Kögler oder Herrn Stadtrat Wörner in Bretten (Baden) oder an die Redaktion dieses Blattes erbeten. Zuwendungen für das Museum, nach ihrer Aufstellung mit den Namen der Stifter versehen, nimmt Herr Dr. Nikolaus Müller, Professor der Theologie an der Universität in Berlin W, Nettelbeckstr. 24, entgegen.

Dem Herrn aber, in dessen Dienst Melanchthon lebte und wirkte, ja seine Kraft verzehrte, sei wie der Anfang, so auch der Fortgang und die Vollendung des Jubiläumswerks befohlen. Gott allein die Ehre!

Noch wird bemerkt, daß am 20. April v. J. zu Bretten ein Verein ins Leben getreten ist, der sich die Aufgabe stellt, das Jubiläumswerk im Sinn des voranstehenden Aufrufs verwirklichen zu helfen. Die Statuten des Vereins können unentgeltlich bezogen werden von seinem ersten Schriftführer, Herrn Bürgermeister Withum in Bretten, der auch bereit ist, etwaige Anfragen zu beantworten und Bitten um Zusendung von weitern Aufruf-Exemplaren zu entsprechen.

[Folgen nahe an 500 Unterschriften, darunter:]

Die Vorsitzenden des Vereins zur Errichtung des Melanchthon-Hauses in Bretten

Specht,
Dekan und Stadtpfarrer in Bretten

Dr. Nikolaus Müller, Prof. der Theol. an der Univ. in Berlin

Dr. Menton, Stadtpfarrer in Bretten

Kürzlich erschienen:

Hefte zur Christlichen Welt Nr. 25

Die gegenwärtige Lage des Protestantismus

von

Adolf Harnack

Preis 40 Pfennige

Leipzig — Fr. Wilh. Grunow

Freunde der Christlichen Welt
in Frankfurt am Main und Umgegend
treffen sich bis auf weiteres **an jedem ersten Montag im Monat nachmittags 4—6 Uhr** in Frankfurt a. M., **Rosenau**, Reuterweg 8. Frauen sind willkommen. — Nächste Zusammenkunft 1. März: Soll Verschärfung oder Milderung der konfessionellen Gegensätze die Losung sein? Thesen und Antithesen.

Chronik der christlichen Welt
Postzeitungs-Nr. 1531. Vierteljährlich 1,50 Mark

Nr. 5. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Aus den statistischen Mitteilungen aus der preußischen Landeskirche für 1895; Ueber die Statistik der Richtungsverhältnisse an den theologischen Fakultäten; Stellungnahme des Evangelischen Oberkirchenrats gegen den evangelischen Diakonieverein; Eine bemerkenswerte Festrede; Seelsorge für Irre — Verschiedenes: Die Kontinentale Bremer Missionskonferenz; Programm für den Evangelisch-sozialen Kongreß in Leipzig; Vermischte Nachrichten — Personalien

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B. und Leipzig

Zu Christus hin
Religiöse Geleitworte
von
D. M. Rade,
Pfarrer in Frankfurt a. M.
1897. Kart. 2 Mk.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig

Lutherdrucke
auf der Hamburger Stadtbibliothek
1516—1523
von
A. von Dommer
Broschirt 10 Mk.

Die Grenzboten
Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst
55. Jahrgang
Postzeitungs-Nr. 2932. Vierteljährlich 9 Mark.

Nr. 5. Kleinstaaterei und Sondergeist im Reichslande. Von Emil Kühn — Der Ausstand als Waffe im Lohnkampf — Die Ernennung der Mitglieder des Reichsgerichts. Gegenbemerkungen — Die sterbende Dichtkunst. Von Adolf Bartels. (Schluß) — Jenseits der Mainlinie. Von Carl Jentsch — Die Abschaffung des Adels — Maßgebliches und Unmaßgebliches: Von der Unfallversicherung; Aus der Kommission für Arbeiterstatistik; Schattenseiten in der Justiz; Die Juden als Soldaten — Litteratur

Vor kurzem erschien im Verlage von Eugen Strien, Halle a. S.:

Spanien und das Evangelium
Ergebnisse einer neunmonatigen Studienreise
von Fr. G. J. Grape
Mit 9 Bildern nach photographischen Aufnahmen des Verfassers
402 Seiten. Preis geh. 6 Mark

Inhalt: 1. Die evangelische Bewegung. 2. Gemeinden des Südens. 3. Catalonische Gemeinden. 4. Das Werk des Pastors Fliedner. 5. Deutsche Diaspora. 6. Streifzug durch Madrid. 7. Katholische Religiosität. 8. (Anhang) Ein unechter Paulusbrief.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Schäfer, Dr. E., **Luther als Kirchenhistoriker.** Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft. 8 M., geb. 9 M.
Ein bedeutendes Werk, das Beachtung verdient.
Theologisches Jahrbuch auf das Jahr **1897.** Herausgegeben von P. J. Schneider. 2,40 M., geb. 3 M.
Inhalt: Stand der christlich-sozialen Bewegung. Kirchl. Gesetzgebung. Personalstatus. Heidenmission. Judenmission. Kirchliche Statistik. Evangelisation. Innere Mission.
Kölling, D. W., **Die Satisfactio vicaria,** d. i. Die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung des Herrn Jesu. I. Band. 4,50 M., geb. 5,40 M.
Oehler, Vikt. Fr., **Der zweite Psalm** in zeitgeschichtlicher Beleuchtung. 80 Pf.
Pfeil, Th., **Das bibl. Wunder** keine Durchbrechung von Naturgesetzen. (Sonderabdr. aus „Beweis des Glaubens.") 60 Pf.
Haase, W., **Der Spiritismus.** Studie. 1,60 M., geb. 2 M.
Graepp, L. W., **Johannes Bugenhagen.** Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, nach histor. Quellen zusammengestellt und neu bearbeitet. 1,60 M., geb. 2 M.
Zahn, D. Ad., **Phil. Melanchthon** und das Gesetz Moses. Auch ein Wort zum 16. Februar 1897. 30 Pf.
Böttcher, Martin, **Lebet den Kindern.** Praktischer Ratgeber für Eltern und Erzieher. 2,40 M., geb. 3 M.

Vorz. empf. **Cand. min.,** vor zwei Jahren das 2. Examen bestanden, Leiter von Kindergarten und Jünglingsverein, musikalisch, sucht baldmöglichst Arbeit im Dienste der Kirche. **G M 75** Exp. d. Bl.

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph, Giessen 162.

Tuch u. Buckskin
Ueberzieher-, Cheviot- und **Kammgarnstoffe** in den neuesten soliden Dessins, **schwarze Satins** und **Croisés,** hochfeine Qualitäten, sowie **Altar-** und **Kanzeltuch,** reinwollen Fabrikat und gute Farben, versendet stück- und meterweise zu sehr billigen Preisen. Reichhaltige Musterauswahl frei.
Theodor Herrmann
in **Sagan Nr. 34** (Schlesien)

Für die Passions- und Osterzeit
empfehlen wir hiermit ganz besonders:
Martensen, D. **H., Die Leidensgeschichte Jesu Christi.** Zwölf Predigten. Zweite, durchgesehene Aufl. Geb. 3 Mk.
Süskind, G. A., Dispositionen zur heiligen Passion. Geb. 3 Mk.
Schnabel, H. Th., Krankentrost. Sammlung von Schriftlektionen, geistlichen Liedern und Gebeten. Eine Handreichung für die Krankenseelsorge. Zweite, verbesserte Auflage. Geb. 2 Mk.
Martin Luther dem **deutschen Volke geschildert** in bildlichen Darstellungen von Gustav König und geschichtlicher Ausführung von Julius Koestlin. Lex. 8°. Mit 48 Kupfern in Prachtband 12,50 Mk.
Voelker, Rektor **K., Leben und Lehre Jesu** nach den vier Evangelien. Für das Bibellesen und den Katechismusunterricht in Schule und Haus. Mit einer Karte von Palästina. Geb. 4 Mk.
— —, **Was uns von Rom trennt?** Die Unterscheidungslehren der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche. Für die konfirmirte Jugend bearbeitet. Dritte Aufl. 15 Pfg., in Partien von 20 Exp. ab à 10 Pfg. exkl. Porto.
Ausführliche Prospekte über obige Werke versenden wir gratis und franko.
Gegen Einsendung des Betrages liefern wir da, wo eine buchhändlerische Verbindung fehlt, auch direkt franko.
Berlin W 9, Köthenerstr. 4 — *Reuther & Reichard*

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig, Königsstraße 20 — Druck von Carl Marquart in Leipzig